



PRIVATE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE DER DIÖZESE LINZ

MASTERARBEIT

zum Abschluss des

Masterstudiums für Lehramt Primarstufe

Der Einfluss der Persönlichkeit einer Lehrperson auf die Schulkinder

vorgelegt von

Iris Brandstetter, BEd.

Betreuung

Mag. Dr.(in) Nina Jelinek
(*Allgemeine Bildungswissenschaften*)

Matrikelnummer:
01681178

Wortanzahl:
18363

Linz, 25. 11. 2021

VORWORT

Seit einigen Jahren interessiere ich mich besonders für das Thema Persönlichkeit. Es ist ein sehr faszinierendes und umfangreiches Themengebiet. Auch in der Ausbildung zur Lehrperson kam ich in den Genuss, einige persönlichkeitsbildende Lehrveranstaltungen besuchen zu können. Die Inhalte dieser Seminare waren für mich stets spannend und brachten mich zum Thema meiner Masterarbeit: Der Einfluss der Persönlichkeit einer Lehrperson auf die Schulkinder.

Seit einem Zeitraum von bereits 17 Jahren besuche ich unterschiedliche Bildungsinstitutionen, beginnend mit der Volksschule, danach die damalige Hauptschule bis hin zum Gymnasium und nun die Pädagogische Hochschule. In dieser langen Zeit durfte ich vielen verschiedenen Lehrerpersönlichkeiten begegnen. Manche Lehrkräfte konnte man bereits als Schulkind „durchschauen“ und gemeinsam mit den Klassenkollegen ihr Verhalten analysieren. Nur zu oft führten wir Gespräche über diverse Lehrkräfte. Es erwies sich als sehr spannend, meine erlebten Erfahrungen mit der Theorie zu verknüpfen und noch tiefer in die Materie eintauchen zu können.

Dank meines Studiums zur Primarstufenlehrerin wurde ich oft mit den Themen Reflexion und Persönlichkeit konfrontiert und bekam dadurch einige Denkanstöße in diesem Bereich.

Einer dieser Denkanstöße war die Frage, was eine gute Lehrkraft und was guten Unterricht eigentlich ausmacht. Bereits in der Praxis durfte ich tolle Lehrkräfte im Unterricht agieren sehen, wobei ich durchaus auch weniger kompetenten Lehrpersonen begegnet bin. Manche meiner Praxisstunden empfand ich als gelungen, andere wiederum missglückten mir. Mein Anliegen ist es daher, aus diesen Fehlern zu lernen und auch zur Kategorie der „guten“ Lehrkräfte zählen zu können, an die sich dann die ehemaligen Schulkinder gerne zurückerinnern.

Daher wird in dieser Arbeit versucht, konkrete Persönlichkeitseigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale „guter und erfolgreicher“ Lehrpersonen zu eruieren. Zudem sollen auch wichtige Aspekte gelungenen Unterrichts aufgelistet werden.

An dieser Stelle gebührt mein aufrichtiger Dank meiner Betreuerin Mag. Dr. Nina Jelinek, welche mich während meines Schreib- und Forschungsprozesses stets bestmöglich unterstützt hat und bei Fragen immer zur Verfügung stand.

Des Weiteren bedanke ich mich recht herzlich bei meinen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern für die Bereitschaft zur Teilnahme und ihre Offenheit, die sie bei der Beantwortung der Fragen an den Tag legten. Die geführten Interviews waren für mich persönlich sehr interessant und aufschlussreich.

Abschließend möchte ich mich noch bei meiner Mama, Helga Brandstetter sowie zwei guten Freundinnen Anna Haunschmid und Eva Leinmüller für ihren wertvollen Beitrag des Korrekturlesens bedanken.

Linz, November 2021 Brandstetter Iris, BEd.

ABSTRACT (DEUTSCHE FASSUNG)

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss der Persönlichkeit einer Lehrkraft auf die Schulkinder. Der Schwerpunkt liegt auf den Persönlichkeitsmerkmalen guter Lehrkräfte und Kriterien guten Unterrichts.

Ziel der Forschung ist es, aufzuzeigen, welche Persönlichkeitseigenschaften von Lehrkräften eine Bedeutung für guten Unterricht und die Schulkinder haben.

Im ersten Teil der Arbeit finden Themen wie Lehrerpersönlichkeit, Lehrertypen und verschiedene Persönlichkeitsmodelle, zum einen die Viersäftelehre von Galen, das Eysencks Persönlichkeitsmodell und noch weitere ihren Platz. Anschließend folgen im zweiten Abschnitt der Arbeit die Auflistung von Merkmalen guter Lehrerinnen und Lehrer sowie Aspekte guten Unterrichts und einer harmonischen Lehrer-Schüler-Beziehung. In einem weiteren Kapitel wird die Lehrerpersönlichkeit im Wandel betrachtet. Die Lehrkraft von früher und heute wird gegenübergestellt, die neue Unterrichtskultur wird beleuchtet und neue Eltern- und Kinderrollen werden aufgegriffen. Ausgehend von der theoretischen Auseinandersetzung wird im Forschungsteil der spezifischen Forschungsfrage „Inwiefern werden Schulkinder in der Primarstufe von unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten und Unterrichtsstilen hinsichtlich ihres Denkens und ihrer Werte beeinflusst?“ nachgegangen.

Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) werden Antworten auf die Frage gewonnen. Dazu werden Leitfadeninterviews mit Bekannten im Alter von 20 bis 30 Jahren über ihre Volksschulzeit, Lehrkräfte und dem vorherrschenden Unterrichtsstil durchgeführt.

Als zentrales Resultat dieser Forschung kann festgehalten werden, dass die Lehrerpersönlichkeit einen Einfluss auf die Schulkinder hat. Die Untersuchung ergab, dass in der Volksschulzeit soziale Werte am meisten vermittelt werden. Jedoch spielen andere Faktoren ebenfalls eine wesentliche Rolle. Hier ist die Eigeninitiative des Schulkindes, die Gestaltung des Unterrichts sowie die Beziehung zwischen Lehrkraft und Schulkind nennenswert.

ABSTRACT (ENGLISH VERSION)

This master thesis deals with the impact of the teacher's personality. The focus is on demonstrating personality traits of good teachers and aspects of great teaching.

The aim of this research is to show which personality traits of teachers are very important for great teaching and the schoolkids.

The first part of the work deals with topics like teacher personality, types of teachers, and different personality models. The "Viersäftelehre nach Galen" and the personality model from Eysencks are examined in more detail. Furthermore the second part of this work is going to list good traits of teachers, aspects of great teaching and criteria for a harmonical teacher-student-relationship. In another part the focus is on the historical transition of teachers. Teachers from former times with teachers nowadays are going to be compared. It will also be looked at the new teaching culture and the roles of parents and children. Based on the theoretical discussion the following specific research question has developed: "In what way are schoolkids from primary school getting influenced from the different personalities of teachers and their teaching styles and is there an impact on the thinking and the values of the children?"

Answers to this are obtained by using the qualitative research method according to Mayring (2015). For this purpose, guided interviews are carried out with a sample of Austrians in the age of 20 to 30 years. They are being asked about their time in primary school, their teachers and the teaching styles which have been carried out.

A central conclusion of this research for sure is that the teacher's personality has an impact on schoolkids. This research shows that teachers can communicate social values to the children. But with the addition that other factors have an impact too. Factors important to be mentioned: the initiative of the kids, the teaching styles and the relationship between teacher and kid.

Inhalt

Vorwort	2
Abstract (deutsche FASSUNg)	4
Abstract (english version)	5
1 Persönlichkeit	11
1.1 Lehrerpersönlichkeit	12
1.2 Lehrertypen	13
1.3 Persönlichkeitsmodelle	18
1.3.1 Grundstrukturen der Persönlichkeit	18
1.3.2 Viersäftelehre nach Galen	20
1.3.3 Eysencks Persönlichkeitsmodell	21
1.3.4 Big Five	23
1.4 Resümee	24
2 Die „ideale“ Lehrerin/ der „ideale“ Lehrer	27
2.1 Merkmale von guten Lehrerinnen und Lehrern	27
2.2 Merkmale erfolgreichen Unterrichts	30
2.3 Positive Beziehungsgestaltung	35
2.4 Einflussfaktoren auf den Lernerfolg in der Hattie-Studie	38
2.5 Resümee	40
3 Lehrerpersönlichkeit im Wandel	42
3.1 Die Lehrkraft früher und heute	42
3.2 Die neue Unterrichtskultur	45
3.3 Die neuen Eltern und Kinder	47
3.3.1 Kinder in der heutigen Gesellschaft	49
3.4 Resümee	51
4 Forschungsmethoden	53
4.1 Fragestellung und Forschungsziel	53
4.2 Methodenbeschreibung	54
4.2.1 Leitfadeninterview	54
4.2.2 Vorgehensweise und methodischer Aufbau der Forschung	55
4.2.3 Analyse der Entstehungssituation	56
4.2.4 Formale Charakterisierung des Materials	56
4.3 Auswertung	57
5 Resultate	58
5.1 Bedeutung der Schüler-Lehrer-Beziehung (K1)	58

5.2	Persönlichkeit einer Lehrperson (K2)	60
5.3	Guter Unterricht (K3)	64
5.4	Einfluss auf das Denken und die Werte der Kinder (K4).....	66
6	Diskussion	70
7	Literaturverzeichnis.....	79
	Abbildungsverzeichnis	82
	Anhang	83
	Interviewleitfaden	83

Einleitung

„Eine gute Lehrerin, ein guter Lehrer geht in der Arbeit auf und nicht unter“
(Chibici – Revneanu et al., 2007, S. 6).

Kurz, prägnant und etwas allgemein formuliert, beschreibt das obige Zitat eine gute Lehrperson. Doch es wirft auch einige Fragen auf, wie denn nun wirklich eine gute Lehrkraft und guter Unterricht zu sein hat. Daher wird in dieser Arbeit versucht, förderliche Eigenschaften und Merkmale guter Lehrpersonen für erfolgreichen Unterricht herauszufiltern.

Mit diesem Thema geht auch die Lehrerpersönlichkeit und deren Einfluss auf die Kinder einher. Ausgangspunkt dafür war die Beschäftigung mit der Persönlichkeitspsychologie und verschiedenen Modellen der Persönlichkeit.

Ebenso stellt Herrmann (1999) auf die Frage, worin die Professionalität von Lehrpersonen besteht, folgendes fest: Gymnasiallehrer verweisen auf ihre fachwissenschaftliche universitäre Ausbildung, Berufsschullehrer auf ihre Berufsausbildung und -erfahrung vor Eintritt ins Lehramt, berufszufriedene und erfolgreiche Lehrer verweisen auf den Faktor Lehrerpersönlichkeit (S.42).

Er befragt dazu zirka 100 Lehrkräfte. Es wird ersichtlich, dass die Aussagen der Lehrpersonen sich eher auf personale Kompetenzen beziehen. Weniger erachtenswert erscheint die fachliche Expertise.

Kapl (2007) spricht vom Menschen als selbstbestimmtes Wesen, welches selber entscheiden und agieren kann. Es gibt heutzutage viele diverse Möglichkeiten zur Gestaltung in unterschiedlichsten Lebensbereichen (S.31).

Diese Aussage impliziert, dass Lehrerinnen und Lehrer, welche über Aspekte guten und förderlichen Unterrichts Bescheid wissen, bewusst entscheiden können, wie sie agieren. Sind auch Eigenschaften und Merkmale guter Lehrkräfte bekannt, kann zudem gezielt der Fokus darauf gelegt werden. Damit soll diese Arbeit für all jene nützlich sein, die eine Funktion als Lehrerin/Lehrer oder Hortpädagogin/Hortpädagoge im Schulwesen besitzen.

„Gute“ Lehrpersonen werden von Kaltwasser (2018) mit folgenden Eigenschaften beschrieben: professionelle Haltung, emotionales Engagement, fachliches Wissen, Interesse an den Kindern. Auch das Wecken von Neugierde bei Kindern, das Unterstützen beim Finden von eigenen Lösungsmöglichkeiten und das Potenzial der Kinder auszuschöpfen, werden als zentrale Komponenten guter Lehrkräfte genannt (S.14).

Um den Einfluss der Persönlichkeit einer Lehrkraft sowie deren Unterrichtsstil auf Schulkinder näher beleuchten zu können, wird im Rahmen dieser Arbeit folgender Forschungsfrage nachgegangen:

„Inwiefern werden Schulkinder in der Primarstufe von unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten und Unterrichtsstilen hinsichtlich ihres Denkens und ihrer Werte beeinflusst?“

Diese Fragestellung verfolgt das Ziel, eine verständliche Übersicht der wichtigsten Persönlichkeitsmerkmale „guter“ Lehrkräfte zu geben. Außerdem soll auch die Auswirkung günstiger und unvorteilhafter Merkmale guten Unterrichts ihren Platz in dieser Arbeit finden.

Einer Definition zentraler Begriffe wie Persönlichkeit und Lehrerpersönlichkeit bedarf es gleich zu Beginn im ersten Kapitel. Darauf aufbauend werden verschiedene Lehrertypen aufgelistet und näher erläutert. Mithilfe von Gudjons (2003), Saum- Aldehoff (2007) sowie Satow (2012) werden die Grundstrukturen der Persönlichkeit von Riemann, die Viersäftelehre nach Galen, das Persönlichkeitsmodell von Eysenck und die Big Five von Goldberg dargestellt und beschrieben.

Im zweiten Kapitel wird der Begriff „ideale Lehrerin/idealer Lehrer“ näher beleuchtet. Es werden einige Merkmale von guten Lehrpersonen von Kindler (2006), Terhart (2007) und Whitaker (2009) aufgelistet. Weiters werden zentrale Aspekte und Kriterien guten Unterrichts genannt. Über die Wichtigkeit einer positiven Lehrer-Schüler-Beziehung berichten Kerkenbusch (2013), Kindler (2016) und Schreiner (2009). Außerdem werden zentrale Aussagen von der umfassenden Hattie-Studie aufgegriffen.

Das dritte und letzte Kapitel des Theorieteils beschäftigt sich mit der geschichtlichen Entwicklung der Lehrperson und ihrer Stellung in der Gesellschaft. Gudjons (2006) schildert die Entwicklung der Lehrkraft von den 50er Jahren bis heute. Ebenso geht er auf die neue Unterrichtskultur ein und beschreibt die Veränderungen im Schulwesen. Verschiedene Eltern- und Kinderrollen in der heutigen Gesellschaft werden von Kindler (2016) und Leibovici- Mühlberger (2018) aufgegriffen.

Nachdem die Thematik aus theoretischer Sicht behandelt wurde, berichtet das vierte Kapitel von der Forschungsfrage und der gewählten Forschungsmethode, um diese beantworten zu können. Es folgt eine kurze Darstellung der Methode und des Leitfadenterviews. Anschließend werden zentrale Ergebnisse aus den geführten Interviews angeführt. Hier werden die theoretischen und empirischen Einsichten miteinander verbunden und verglichen. Damit soll letztendlich die spezifische Forschungsfrage beantwortet werden können. Neben der Diskussion über die Forschungsfrage werden im letzten Kapitel weiterführende Gedanken zu dieser Thematik beschrieben.

1 PERSÖNLICHKEIT

Um der Frage nach Persönlichkeitsmerkmalen guter Lehrpersonen nachgehen zu können, werden in dieser Arbeit vorab einige Grundbegriffe erläutert. Der große Oberbegriff Persönlichkeit soll kurz analysiert werden. Im Anschluss daran werden die Termini Lehrerpersönlichkeit und Lehrertypen näher beleuchtet. Außerdem beschäftigt sich dieses Kapitel mit zentralen Persönlichkeitsmodellen.

Der Ursprung des Begriffs „Persönlichkeit“ stammt aus dem Lateinischen. Es wurde vom Lateinischen *persona* abgeleitet und bedeutet „Maske“. Die Wortbedeutung ist einerseits auf das griechische Theater zurückzuführen, da dort die Schauspieler Masken trugen, andererseits gibt es auch eine zweite Theorie. Diese besagt, dass das lateinische Wort *persona* von dem etruskischen Wort *phersuna* abgeleitet wurde. Beide Wörter bedeuten „Maske“. Im Etruskischen wird mit dem Begriff der etruskische Erdgott *Phersu* in Verbindung gebracht (Maltby, Day & Macaskill, 2011, S. 44).

Bereits der erste Eindruck beim Kennenlernen einer unbekannt Person verleitet uns dazu, automatisch Schlüsse auf sein oder ihr Verhalten zu ziehen. Individuelle Besonderheiten im Aussehen prägen wir uns meist sofort ein. So erhalten wir Menschen schnell eine Vorstellung von der jeweiligen Persönlichkeit des anderen. Lernen wir nun diese Person etwas näher kennen, so ändern wir so manche Glaubensmuster. Die Persönlichkeit dieses Jenen setzt sich aus seiner **körperlichen Individualität, dessen Verhalten und Erleben zusammen** (A-sendorf & Neyer, 2012, S.2).

Addiert man die biologische Anlage, Impulse, Neigungen und die Dispositionen eines Menschen, so ergibt sich laut dem Psychologen Gordon Willard Allport daraus die Persönlichkeit eines Menschen (1949; zit. n. Wellhöfer, 1977, S. 2).

Den Begriff Charakter bringt der österreichische Psychologe Prof. Dr. Rohracher (1961, zit. n. Wellhöfer, 1977, S.2) ins Spiel und versucht zwischen Charakter und Persönlichkeit zu differenzieren. Charakter bezeichnet er als die seelisch-geistige Eigenart jedes Menschen, mit dem Begriff „Persönlichkeit“ meint er hingegen die Eigenart jedes Einzelnen. Daher beschreibt er den Charakter als etwas, das man hat und Persönlichkeit als etwas, das man ist.

Schreckenbergs (1984, S.33) betont, dass es Grundvoraussetzung ist, eine Persönlichkeit zu haben, wenn man eine Lehrperson sein will. Er plädiert daher auch für eine Ausbildung, in der sich Lehrkräfte frühzeitig mit ihrer Persönlichkeit beschäftigen und erkennen, ob sie für diesen Beruf geeignet sind.

Im Unterkapitel wird nun diesem näher nachgegangen.

1.1 Lehrerpersönlichkeit

Die hohe Relevanz der Lehrerpersönlichkeit ist laut Jürgen Merz (1980, S.23) unumstritten. Sie ist für den Alltag in der Schule maßgeblich und spielt eine große Rolle im Unterricht und in der Erziehung.

Der hohe Stellenwert, den die Persönlichkeit der Lehrperson einnimmt, wurde durch einige Forschungen und Studien belegt. Faktoren wie die emotionale Gestimmtheit, die Fähigkeit, Schulkinder wertzuschätzen und eigene Impulse steuern zu können, sind neben der fachlichen Expertise der Lehrkraft genauso bedeutsam. Die Persönlichkeit in den Beruf miteinzubeziehen, bewirkt Authentizität und sollte von Zeit zu Zeit reflektiert werden. Zum Thema Reflexion wurden vermehrt Seminare entwickelt, die folgende Themen aufgreifen: Selbstreflexion, Fähigkeit zur Selbsterfahrung, individuelle Stärken und Schwächen, emotionale Muster und Bewältigungsstrategien. Oftmals wird bereits die Erziehung von Kindern der Schule überlassen. Hierbei spielt es dann eine große Rolle, inwieweit dies durch die Anleitung einer reflektierenden Lehrperson vonstattengehen kann. Kinder sollen erfahren, wer bin ich, was prägt mich oder was hat mich geprägt und wie möchte ich werden (Kaltwasser, 2018, S.15f.).

Die Lehrerinnen- und Lehrerpersönlichkeit hat einen hohen Stellenwert für Kinder, die in einer Zeit der Virtualisierung und Fragmentierung aufwachsen. Das Bildungsministerium plant dennoch viele Module, die für die Ausbildung der Persönlichkeit vorgesehen sind, zu verkürzen. Der Grund dafür sind die schlechten Ergebnisse der PISA Studie. Deshalb wird der Fokus auf die Bildungsstandards, Lernstandserhebungen und auf ähnliche Verfahren gelegt. Es lässt sich

nun eine große Diskrepanz seitens des Bildungsministeriums und der Wissenschaft erkennen (ebd., S.17f.).

Ein kurzer Exkurs zu den PISA-Ergebnissen soll für mehr Klarheit sorgen. Im Magazin WISO wird berichtet, dass jedes fünfte Schulkind zur Risikogruppe 5 gehört, damit sind Mathematik und Lesen gemeint. Auch Kinder, welche sehr gute und gute Leistungen erbrachten, liegen unter den Werten der PISA-Spitzenreiter. Nur sehr wenige österreichische Schulkinder befinden sich in den oberen Kompetenzstufen im Fach Mathematik und Lesen. Im Vergleich dazu liefert Finnland viel bessere Werte. Fast jedes zweite, getestete Kind zählt zu den Topleserinnen und -lesern. Im Bereich Lesen gehören nur sehr wenige zur Risikogruppe (Bauer, Hauer & Neuhofer, 2005, S. 113f.).

Gudjons (2003) äußert dazu die Wichtigkeit der Lehrerpersönlichkeit:

Jeder Lehrer und jede Lehrerin ist eine Persönlichkeit, jede Person hat ihre Wirkungen. Nicht, ob eine/r eine „echte“ Persönlichkeit ist, scheint mir wichtig, sondern ob er/sie ständig mit einer Maske herumläuft, hinter der er/sie etwas versteckt, was er/sie selbst nicht kennt: seine Person. Ist man seinen Wirkungen auf Schüler/innen – auch den unbewussten – auf der Spur? Was tut einer für das Entdecken des Potentials seiner Persönlichkeit, für die Erweiterung seines Selbst-Konzeptes? Dabei ist die Persönlichkeit nichts Statistisches mehr, vor allem kein „Endzustand“. Eher ist der Weg das Ziel. (S.12)

1.2 Lehrertypen

Dieses Unterkapitel beinhaltet verschiedene Typen von Lehrerinnen und Lehrern und versucht sämtliche Typologien zu umfassen. Durch diese Auflistung soll das berufliche Umfeld, sprich die Lehrpersonen, Direktoren und die Kollegen, besser analysiert werden können.

Die erste Gruppe bilden **die Altruisten**. Kennzeichnend für diese sind ihre Selbstlosigkeit, ihr Einsatz für andere Menschen. Sie stehen voll und ganz hinter ihrem Beruf. Für das Vorbereiten des Unterrichts bringen sie sehr viel Zeit auf,

zudem kümmern sie sich besonders um schwächere oder bedürftige Schulkinder. Oftmals vergessen solche Lehrpersonen dabei ganz auf ihre eigenen Bedürfnisse, auf ihre Ziele sowie auf die eigene Entfaltung zu achten. Ursache dafür können Schuldgefühle aus vergangener Zeit sein. Das Helfen vermittelt ihnen ein Gefühl von Macht und Erfolg (Zwettler-Otte, 2015, S.33f.).

Einen weiteren Lehrertypus stellen **die Überfürsorglichen** dar. Sie sind den Altruisten durchaus ähnlich. Jedoch unterscheiden sie sich dadurch, dass die Überfürsorglichen stärker und intensiver in das Leben der anderen eingreifen. Die Sehnsucht oder das Gefühl „gebraucht zu werden“, ist bei ihnen sehr groß. Innerlich fühlen sie oft eine Leere, die sie durch ihre Fürsorge für andere kompensieren wollen. Schulkinder, die tendenziell eher unselbständig sind, werden von solch einer Lehrkraft willkommen geheißen, zumal sie auf jene Lehrkraft angewiesen sind. Überfürsorgliche werden oftmals von Trennungs- und Verlustangst heimgesucht (ebd., S.40ff.).

Zur Kategorie der Altruisten und Überfürsorglichen zählt auch der **immer besorgte und nachgebende Lehrertyp**. Kennzeichen für eine solche Lehrkraft sind der liebevolle Umgang mit den Kindern, die Bemühung, das Wohlergehen der Schülerinnen und Schüler an die erste Stelle zu setzen, sich in die Lage des Kindes zu versetzen und stets Lösungen für Probleme zu finden. Die Lehrperson läuft oft Gefahr, sich selbst zu vergessen und die eigenen Grenzen zu überschreiten (Kiel-Hinrichsen & Hinrichsen, 2010, S.334ff.).

Lehrpersonen, die großen Wert auf die Vermittlung der Persönlichkeitsbildung in der Schule legen, werden als **die Karitativen** bezeichnet. Sie richten ihren Fokus auf das Überwinden des Egoismus. Eine Lehrkraft dieses Typs kann den Anschein erzeugen, andere dazu zu zwingen, zu teilen, zu verzichten und ihrem „Befehl“ zu gehorchen. Sie übt dabei Druck aus und wird wütend, wenn sie auf Desinteresse und Unverständnis stößt (Zwettler-Otte, 2015, S.40ff.).

Die Kränkelnden verraten mit ihrem Namen schon, dass sie häufig schonungsbedürftig sind und vermehrt in der Schule fehlen. Sie fühlen sich von den Kindern oft missverstanden, da sie denken, dass diese nicht genug Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand nehmen. Gefühle von Überforderung und Missbrauch

sind keine Seltenheit. Nur ein neuer Zugang zu den eigenen körperlichen Bedürfnissen kann dies verbessern (ebd. S.43ff.).

Ähnlich dazu sind **die Überlasteten**. Diese suchen oft nach Hilfe und fühlen sich durch die viele Arbeit ausgeliefert, begleitet von einem Leistungsdruck. Die Reaktion der Überlasteten reicht von Zorn bis hin zum stillen Leid (ebd., S.59ff.).

Auch verbreitet unter den Lehrerinnen und Lehrern sind **die Überheblichen**. Diese kritisieren den niedrigen Lohn und empfinden ihre Arbeit in der Schule als unwürdig. Der Aspekt Freizeit spielt bei ihrer Berufsentscheidung jedoch eine wichtige Rolle (ebd., S.47ff.).

Die Künstlerischen besitzen meist ein Talent in den Fächern Musik und Künstlerische Bildung. Sie motivieren ihre Klasse gerne zu kreativen Tätigkeiten. Jedoch stößt eine Lehrperson schnell auf Neid, wenn ein Schulkind talentierter zu sein scheint. Die Wahl für den Lehrberuf wird meistens aufgrund des mangelnden künstlerischen Talents getroffen (ebd., S.51ff.).

Vertreter der Schülerseite sind Lehrerinnen und Lehrer, die als **Schülerfreunde** bezeichnet werden. Das Kollegium und die Direktorin/der Direktor erscheinen ihnen zu alt. Der Schülerfreund widersetzt sich Autoritäten und passt sich an die Jugend an, da ihm das Kollegium zu altmodisch und eingesennt erscheint (ebd., S.55ff.).

Bei **den großen Pädagogen** läuft immer alles nach Plan. Der Lehrberuf erweist sich als ideal und Probleme gibt es nur sehr, sehr selten. Ihre pädagogischen Meisterleistungen werden gerne mit anderen geteilt. Insgeheim wird aber hier nur das niedrige Selbstwerterleben kompensiert. Das Wahrnehmen der Probleme und mehr soziale Kontakte außerhalb der Schule wären förderlich (ebd., S.59ff.).

Gereizt auf das Verhalten der Schulkinder reagieren **die Prüden**. Mithilfe von vielen Ermahnungen versuchen sie diese zu sanktionieren. Die Lehrkräfte können nur schwer aufhören, sich gegen die Impulse der Schulkinder zu wehren. Schuld daran ist ihre lustfeindliche Einstellung im Leben (ebd., S. 67ff.).

Für **die Fachanbeter** zählt nur ihr Fach, dieses wird auch als das Wichtigste erachtet. Persönliche Machtkämpfe sind hier oft die Ursache, nicht aber das

Sachliche. Auslöser für diese Liebe zum Fach können Vorbilder in diesem Fach sein, häufig bestand auch eine intensive Bindung an dieses Vorbild (ebd., S.71ff.).

Ähnlich zu den Fachanbetern beschreiben Kiel-Hinrichsen und Hinrichsen (2010, S.328ff.) den **analysierenden und immer erklärenden Lehrertyp**. Der Fokus liegt auf dem intellektuellen Teil. Dies wird auch von der Gesellschaft erwartet. Eine Lehrperson hat sich Wissen angeeignet, hat studiert, um dies an die Nächsten weiterzugeben.

Die Strategen nutzen ihr Wissen und ihre Beziehungen vom Schulkind bis zur Inspektorin/zum Inspektor aus, um Karriere machen zu können. Diese Art von Lehrperson kennt nahezu alle im Bildungswesen beteiligten Personen (Zwettler-Otte, 2015, S. 76ff.).

Die Gesetzestreuen beschreibt die Autorin in ihrem Buch als jene, die sich stets an alle Gesetze halten und oft als Stütze oder Schiedsrichter der Direktorin/des Direktors gelten. Ständig auf der Suche nach Lob und Bestätigung und in gewisser Weise auch unselbständig zu sein, sind ebenfalls Merkmale von ihnen (ebd., S.79ff.).

Geübt im Ausspielen von Macht sind Lehrkräfte, die der Kategorie **der Diktatoren** angehören. Merkmale für diesen Typus sind autoritäre Erziehungsstile und Disziplin (ebd., S.84).

Sehr ähnlich zu den Diktatoren sind die **distanzierten-pedantischen Lehrpersonen**. Auch das Thema Disziplin ist hier stets präsent und mit Maßnahmen bei schlechtem Verhalten verbunden. An oberster Stelle stehen Regeln während Emotionen und Gefühle nur wenig Beachtung finden (Kiel-Hinrichsen & Hinrichsen, 2010, S.332ff.).

Sehr konträr zum vorherigen Lehrertypus ist **der Verfolgte**. Dieser wird häufig von der Angst vor Schulkindern, Eltern und dem Kollegium heimgesucht. Zudem ist das Durchsetzungsvermögen relativ gering. Viele Taten werden persönlich genommen und die Lehrkraft sucht die Schuld bei sich (Zwettler-Otte, 2015, S.88ff.).

Die Aggressiven werden als kampfbereit und nach Streit suchend dargestellt. Ihr aggressives Verhalten richtet sich oft gegen Vorgesetzte, gewisse Bestimmungen, aber auch gegen Schulkinder, die sie als unfähig erachten (ebd., S.92ff.).

Die Autorin beschreibt **die zornigen Halbtagsbeschäftigten** als jene, die sich häufig ausgenutzt fühlen und stets schnellstmöglich das Schulgebäude verlassen. Wird das Ansehen einer Lehrperson kritisiert oder spricht man über das geringe Gehalt, erzürnen diese Lehrkräfte oftmals schnell (ebd., S.97ff.).

Der Fokus der nächsten Lehrersorte liegt beim Reisen in den Ferien. Dies war auch der ausschlaggebende Grund für **die Weltreisenden**, den Lehrberuf anzutreten. Der Beruf wird oft zur Nebensache, da die viele Freizeit und die Möglichkeiten zum Reisen überwiegen (ebd., S.101ff.).

Über ein gesundes Mittelmaß an Schule und Privatleben verfügen **die gesunden Halbtagsbeschäftigten**. Die Arbeit in der Schule erledigen sie gerne und gibt ihnen Sinn, da sie eine gute Balance in der Freizeit und im Privatleben finden (ebd., S.105ff.).

An der Arbeit mit Kindern Interessierte bilden die nächste Gruppe. Zentral bei ihnen sind die Kinder. Schülerinnen und Schüler sollen sich gut entwickeln und entfalten können. Sie werden auch entsprechend unterstützt und gefördert. Die Lehrperson agiert kontrolliert, beobachtet häufig die Kinder und kann sich selbst reflektieren (ebd., S.110ff.).

Am Ende dieses Kapitels versuchen nun die Autoren Kiel-Hinrichsen und Hinrichsen (2010, S.336f.) die „ideale“ Lehrerin/den „idealen“ Lehrer zu beschreiben. Ihm wurde der Name **aus gereifter Persönlichkeit frei agierender Lehrertyp** zugeschrieben. Das fundierte Wissen, welches diese Lehrperson besitzt, kann jederzeit abgerufen werden. Sie ist sich über die eigenen Stärken und Schwächen bewusst, ist belastbar, anpassungsfähig und pflegt einen wertschätzenden Umgang mit den Kindern. Hier ist aber festzuhalten, dass jede Lehrkraft andere Stärken und Schwächen besitzt und es den idealen Lehrertypus sowie die ideale Methode für den Unterricht nicht gibt, da jede Person anders agiert und

individuell ist. Wichtig ist hierbei, dass sich eine Lehrkraft stets weiterentwickeln und noch näher kennenlernen will.

1.3 Persönlichkeitsmodelle

Um in die Materie noch mehr einzutauchen, wird in diesem Kapitel versucht, gängige Persönlichkeitsmodelle und -lehren zu erläutern. Diese Modelle ermöglichen ein besseres Einschätzen und mehr Verständnis für das jeweilige Gegenüber, sei es eine Lehrkraft oder eine Person aus dem Kollegium. Gewisse Verhaltensweisen sollen dadurch verständlicher gemacht werden.

1.3.1 Grundstrukturen der Persönlichkeit

Das erste Modell stammt von Fritz Riemann und wurde von ihm „Grundstrukturen der Persönlichkeit“ genannt. Die eigene Persönlichkeit kann hier näher kennengelernt werden. Jede Person wird durch vier Tendenzen beeinflusst. Die erste Tendenz ist das Bedürfnis nach Distanz, welche vor Abhängigkeit schützen soll. Das Gegengewicht dazu ist das Verlangen nach Nähe, um nicht isoliert zu werden. Zum System/ Ordnung gibt es auch eine Tendenz, diese stellt einen Schutzfaktor vor Unsicherheit dar. Das Pendant dazu bildet die Tendenz Freiheit/ Spontaneität. Mithilfe der Abbildung 1 werden diese vier Tendenzen veranschaulicht (Gudjons, 2003, S.13).

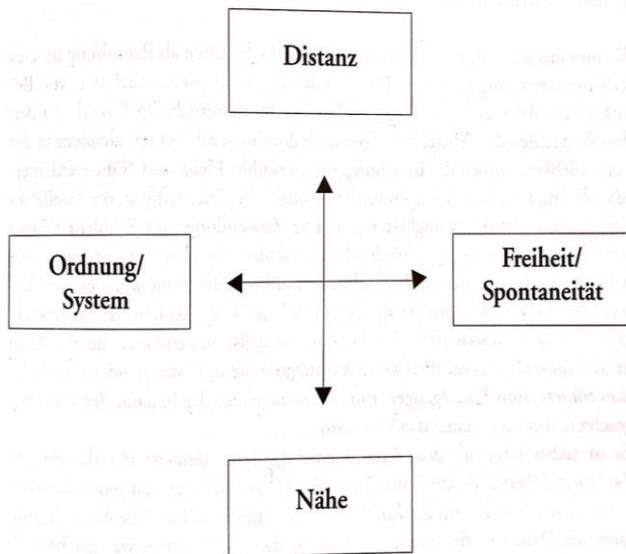


Abbildung 1: vier Grundtendenzen

Bei jeder Person sind diese vier Tendenzen unterschiedlich stark ausgeprägt. Um eine Ausgeglichenheit und ein stabiles inneres Gerüst zu haben, sollten diese Grundtendenzen in Balance sein. Viele verschiedene Mischungen sind vorfindbar und jede Lehrkraft weist unterschiedlich große Anteile der vier Tendenzen auf. Die erste Tendenz, die Distanz, verspüren wir, wenn wir uns bedroht und angegriffen fühlen, wenn uns jemand zu nahe tritt. Lehrpersonen äußern dies möglicherweise durch ihre kühle und distanzierte Beziehung zu den Schulkindern. Im Kollegium passiert dasselbe und die Person wird schleichend zum Einzelgänger. Großteils besteht der Unterricht aus Vorträgen der Lehrperson, soziale Stunden und Gruppenarbeiten werden vermieden. Selbständigkeit und Unabhängigkeit zeichnen jedoch zwei Stärken ab (ebd., S.14f.).

Die Angst vor dem Alleinbleiben und Verlassenwerden plagt jene, die ein stark ausgeprägtes Verlangen nach Nähe haben. Häufig passiert hier eine Anpassung an das Gegenüber und die Ich-Werdung wird außer Acht gelassen. Nähe suchende Lehrpersonen glauben oft, dass die Schulkinder sie brauchen. Das Neinsagen fällt ihnen schwer, ihr Selbstwertgefühl ist gering und sie fühlen sich häufig schuldig. Es gelingt ihnen jedoch, sich in andere hineinzusetzen und anderen Personen Geborgenheit zu schenken (ebd., S.15f.).

Hohe Anteile der Tendenz System/ Ordnung lassen Lehrpersonen folgende Gewohnheiten entwickeln: eine zwanghafte Neigung zu Regeln und Systemen, Zughaftigkeit vor Neuem, Unbekanntem und Kurzfristigem. Genaue Planungen und klar strukturierte Klassenräume sind bei diesen Lehrerinnen und Lehrern vorzufinden. Zu den Stärken dieser Person zählen Verlässlichkeit, Klarheit, Verantwortungsbewusstsein und Orientierung (ebd., S.17f.).

Die letzte Tendenz bilden Freiheit und Spontanität. Ausgelöst durch die Angst, eingeengt zu werden, suchen solche Menschen Veränderungen und Neues. Mit Wörtern wie Lockerheit, Flexibilität und Großzügigkeit können sie beschrieben werden. Im Vergleich zur vorherigen Lehrperson herrscht hier im Unterricht alles andere als Strukturiertheit. Zeitmanagement und Unterrichtsplanung sind ausbaufähig, auch das Vertiefen in Themen wird gering vollführt. Die Talente liegen in der Offenheit für Unbekanntes und der Kontaktfreudigkeit (ebd., S.18f.).

1.3.2 Viersäftelehre nach Galen

Saum Aldehoff (2007) beschäftigt sich mit Hippokrates, Galen und mit einem weitaus älteren Modell aus der Antike und schildert folgendes:

Dass die Menschen sich in ihrem Wesen und ihrer Emotionalität voneinander unterscheiden, führten Hippokrates und seine Schüler auf die individuelle Mischung der Körpersäfte (lateinisch humores) zurück. Das bei jedem andere Mischungsverhältnis dieser Flüssigkeiten entspreche dem persönlichen Temperament (lateinisch: temperamentum: das richtige Verhältnis gemischter Stoffe)...Nach und nach wurden vier vermeintlich grundlegende Körperflüssigkeiten ausfindig gemacht und in eine Systematik gebracht: Blut (haima), Schleim (phlegma), schwarze Galle (melaina chole) und gelbe Galle (chole). (S.18)

Bereits zu dieser Zeit gab es Personen, die sich mit der Persönlichkeit und dem Verhalten von Menschen beschäftigten. Galen entwickelte vier Persönlichkeitstypen und benannte diese nach den vier Körperflüssigkeiten eines Menschen.

Der Arzt wies den vier Typen unterschiedliche Temperamenteigenschaften zu, die im Folgenden erläutert werden (Saum-Aldehoff, 2007, S. 18).

Den ersten Typus bilden die **Sanguiniker (Blut)**. Diesen werden Eigenschaften wie rasch, schnell erregbar, optimistisch, sorglos, ein wenig oberflächlich und nur wenig planend, zugewiesen (ebd., S. 18).

Gegenteilig handeln die **Phlegmatiker (Schleim)**. Sie sind meist langsam, schwach und untätig. Meistens überwiegt bei ihnen die gute Laune und sie sind nur selten mürrisch (ebd., S. 18).

Choleriker werden von der **gelben Galle** dominiert. Diese sind den Sanguinikern ähnlich. Allerdings ist die positive Einstellung bei ihnen nicht immer vorzufinden. Da sie sich schnell angegriffen fühlen, sind sie rasch verärgert, jähzornig und aufbrausend (ebd., S. 19).

Von der **schwarzen Galle** werden die **Melancholiker** gesteuert. Pessimistisch, sorgenvoll und wehmütig – so können Melancholiker beschrieben werden. Zudem weisen sie auch gewisse Züge eines Phlegmatikers auf, sie handeln langsam und schwach, und sind mürrisch wie ein Choleriker (ebd., S. 19).

Wissenschaftlich konnte es nicht bewiesen werden, dass die Menge an Körperflüssigkeiten einen direkten Einfluss auf das menschliche Verhalten hat. Die Viersäftelehre wurde mittlerweile schon durch andere Modelle in den Schatten gestellt, jedoch machte sie schon bald auf den Zusammenhang zwischen Körper und Persönlichkeit aufmerksam. Bis heute gilt, dass sich Menschen nach ihrer Erregbarkeit (ruhig bis erregt) und vorherrschenden Stimmung (heiter bis betrübt) grundlegend unterscheiden (ebd., S.19).

1.3.3 Eysencks Persönlichkeitsmodell

Personality is the sum-total of the actual or potential behavior-patterns of the organism, as determined by heredity and environment; it originates and develops through the functional interaction of the four main sectors into which these behavior-patterns are organized: the cognitive sector (intelligence), the conative

sector (character), the affective sector (temperament) and the somatic sector (constitution) (Eysenck, 1948, S. 25).

Wilhelm Wundt entwickelt aus den vier Temperamenten zwei Achsen, die jeweils zwei extreme Pole haben. Einige Jahre später greift Jürgen Eysenck dieses Modell auf und nennt seine beiden Achsen Extraversion und Neurotizismus. Auch die vier Typen von Galen werden in seiner Darstellung berücksichtigt. Die vertikale Achse reicht von unstabil bis stabil und die horizontale Achse von introvertiert bis extrovertiert (Saum-Aldehoff, 2007, S.19f.). Die folgende Abbildung verdeutlicht die vier Achsen.

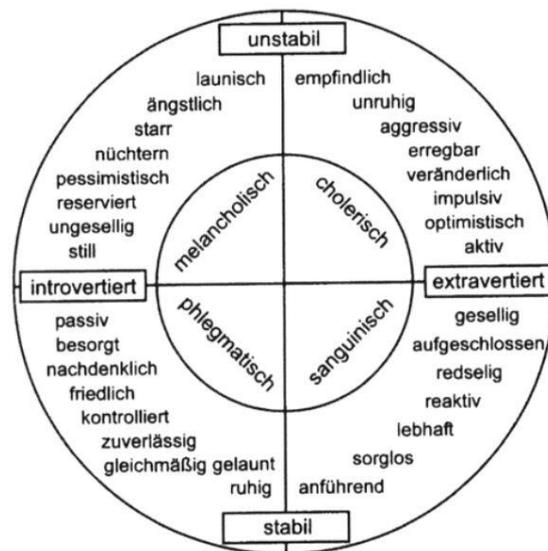


Abbildung 2 vier klassische Temperamente nach Eysencks

Gehen wir nun näher auf die horizontale Achse von introvertiert auf extravertiert ein. Extravertierte Menschen werden mit den Adjektiven gesellig, sozial, aufgeschlossen, lebhaft, sorglos, optimistisch, abenteuerlustig und spontan beschrieben. Zudem sind Personen dieser Art teilweise impulsiv, aggressiv, ungeduldig und unzuverlässig. Sehr konträr zu den extravertieren sind introvertierte Menschen. Menschen, die introvertiert sind, ziehen sich zurück, handeln vorsichtig und beobachten sich selbst sehr genau. Zu ihren Stärken zählen Geduld und Zuverlässigkeit. Ihre Schwächen sind hingegen Misstrauen gegenüber anderen und

pessimistische Lebensansichten. Die gerade eben aufgelisteten Persönlichkeitsmerkmale von Extravertierten und Introvertierten sind sehr extrem beschrieben und treffen auf die meisten Personen so nicht zu (Schumm, 2014, S.15).

Die vertikale Achse hingegen reicht, wie bereits erwähnt, von unstabil bis stabil. Diese Achse bezeichnet er auch als Neurotizismus. Sie wird als lebenslange Tendenz betitelt und meint das Erleben von Negativem. Wie stark das Negative erlebt und wahrgenommen wird, hängt stark vom Ausprägungsgrad ab. Stark betroffen davon sind beispielsweise Menschen, die sehr empfänglich für Stress sind. Unstabile Personen werden mit den Wörtern: ängstlich, schüchtern, unruhig, nervös, launisch und schnell reizbar beschrieben. Weiters werden sie oft von einer geringen Selbstachtung und vielen Schuldgefühlen heimgesucht. Diese Negativität führt auch häufig zu körperlichen Beschwerden wie Kopfschmerzen, Verdauungs- und Schlafstörungen. Personen, die emotional stabil sind, verhalten sich dagegen ruhiger, sind ausgeglichener und belastbarer. Stressige Situationen können besser gemeistert werden und die Erholung davon erfolgt in kürzerer Zeit (ebd., S.16).

1.3.4 Big Five

Ausgangspunkt des neuen Modells „Big Five“ ist das bereits vorher beschriebene Konstrukt von Eysenck. Goldberg (1981) führte schließlich den Begriff „Big Five“ ein, um fünf Dimensionen zur Darstellung zu bringen, die als allgemeingültige Faktoren gelten (Satow, 2012, S.5).

Saum-Aldehoff (2007, S.9) beschreibt dieses Modell als zuverlässiges Konzept, um die seelische Eigenart einer Person relativ genau ermitteln zu können.

Der erste Faktor wurde mit dem Wort **Extraversion** beschrieben. Personen tendieren dazu, entweder eher nach außen oder nach innen orientiert zu sein. Erfolgreiche Führungskräfte werden oftmals als extravertiert, als gesellig und gesprächig betitelt. Jedoch gibt es hier einige Ausnahmen, denn auch sehr introvertierte Persönlichkeiten wie beispielsweise Bill Gates oder Steven Spielberg erlangten großes Ansehen (Satow, 2012, S.5).

Neben Extraversion gibt es einen weiteren Faktor, dieser lautet **Neurotizismus**. Ängstlich, nervös, angespannt und labil sind Menschen mit einem hohen Neurotizismus-Wert. Zudem werden sie oft von Zweifel, Grübeleien und Stress heimgesucht. Depressive Erkrankungen oder Burn-Out können Folgen davon sein (ebd., S.6).

Drittens führt Goldberg den Begriff **Gewissenhaftigkeit** ein. Pflichtbewusstsein, Ordnungsliebe und systematische Vorgehensweise sind Schlagworte dieser Kategorie. Dieser Punkt gilt als einer der wichtigsten Kompetenzen bezüglich beruflicher Leistung in der Arbeitswelt (ebd., S.6).

Offenheit bildet den nächsten Faktor. Menschen mit einer offenen Persönlichkeit sind tolerant, neugierig auf Unbekanntes und an unterschiedlichen Bereichen interessiert. Weiters beschäftigen sie sich gerne mit künstlerischen, literarischen oder musikalischen Themen (ebd., S.6).

Zu guter Letzt zählt Goldberg **Verträglichkeit** zu den Big Five. Eigenschaftswörter wie beliebt, freundlich und bescheiden treffen auf diese Personen zu. Verträgliche Menschen können in einer Gruppe gut arbeiten und geben auf ihre Mitmenschen acht (ebd., S.6).

1.4 Resümee

Zentrale Aussagen und Erkenntnisse über die Lehrerpersönlichkeit, den Lehrertypen und die Persönlichkeitsmodelle werden hier noch einmal gesammelt zusammengefasst.

Die Wichtigkeit der Lehrerpersönlichkeit wurde durch Schreckenber (1984, S.33), Merz (1980, S.23) und Kaltwasser (2018, S.15f.) verdeutlicht. Schreckenber spricht von einer Grundvoraussetzung als Lehrperson, eine Persönlichkeit zu haben. Bereits in der Ausbildung sollten Lehramtsstudentinnen und -studenten damit konfrontiert werden. Merz bringt die Persönlichkeit mit den Themen Schulalltag, Unterricht und Erziehung in Verbindung. Kaltwasser spricht von der Echtheit einer Lehrperson, wenn sie ihre Persönlichkeit mit in den Unterricht bringt. Auch die Fähigkeit zur Reflexion sei ausschlaggebend.

Die vielen Lehrertypen, welche zum Teil auch sehr klischeehaft sind, zeigen auf, dass es viele verschiedene Typen gibt. Jedoch ist eine Lehrperson nicht immer nur einem Typus zuschreibbar. Es können durchaus mehrere Typen auf eine Lehrkraft zutreffen. Manche Eigenschaften können demnach bei einer Person stärker oder schwächer ausgeprägt sein.

Die ideale Lehrkraft kann pauschal so nicht beschrieben werden, jedoch versuchen Kiel-Hinrichsen und Hinrichsen (2010, S.336f.) die „ideale“ Lehrerin/ den „idealen“ Lehrer mit folgenden Wörtern zu beschreiben: fundiertes Wissen, die eigenen Stärken und Schwächen sind bekannt, belastbar, anpassungsfähig, wertschätzender Umgang mit Kindern. Dennoch erwähnen die Autoren, dass es schwer ist, eine Idealvorstellung einer Lehrkraft zu treffen, da viele äußere Faktoren ebenso eine Rolle spielen. Zudem agiert jede Person individuell.

Das erste Modell wurde von Fritz Riemann entwickelt und trägt den Namen „Grundstrukturen der Persönlichkeit“. Die zentrale Aussage seines Modells ist, dass der Idealfall einer ausgeglichenen Lehrkraft dann eintritt, wenn eine gute Balance zwischen den vier Tendenzen Distanz, Nähe, System/Ordnung und Freiheit/Spontaneität herrscht (Gudjons, 2003, S.18f.).

Die Viersäftelehre von Galen besagt, dass die Menge an Körperflüssigkeiten eine direkte Auswirkung auf das menschliche Verhalten hat. Wissenschaftlich konnte dies noch nicht bewiesen werden, jedoch lenkt dieses Modell bereits die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen Körper und Persönlichkeit. Auch heute werden Menschen noch nach ihrer Erregbarkeit (ruhig bis erregt) und aktuellen Stimmung (heiter bis betrübt) grundlegend unterteilt (Saum-Aldehoff, 2007, S. 19).

Aus dem Modell von Galen entwickelte Eysenck ein weiteres Persönlichkeitsmodell. Die vertikale Achse reicht von instabil bis stabil und die horizontale Achse von introvertiert bis extrovertiert (ebd., S.19f.).

Zu guter Letzt wird noch das weitaus bekanntere und moderne Modell „Big Five“ beschrieben, welches sich wiederum aus dem vorherigen Modell von Eysenck entwickelt hat. Dieses Konzept versucht mit fünf Dimensionen die seeli-

sche Eigenart eines Menschen zu beschreiben. Diese fünf Dimensionen sind folgende: Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Offenheit und Verträglichkeit (Satow, 2012, S.5f.).

2 DIE „IDEALE“ LEHRERIN/ DER „IDEALE“ LEHRER

Mit folgenden Tugenden wurde eine ideale Lehrkraft auf einer UNSECO-Ta-
gung in Hamburg deklariert : Allgemeinbildung, geistige und seelische Ausge-
glichkeit, Begabung zum Erziehen und Unterrichten von Kindern, Gemein-
schaftsgefühl und Lebenserfahrung (Müller - Fohrbrodt, 1973, S.20f.).

Die Vorstellung von einer idealen Lehrkraft war in den 60er und 70er Jahren
eine andere. Heute meinen Vanier & Ratzki (2015), dass emotionale Stabilität,
eine sozial-kommunikative Art, Durchsetzungsvermögen und die Fähigkeit zur
Selbstbehauptung vorhanden sein müssen, um den Anforderungen des Lehrber-
ufes gerecht zu werden (S.238).

Der Begriff „ideal“ oder „perfekt“ ist daher etwas gewagt, da das Ideal einer
Lehrperson genauso im Wandel ist wie unsere Gesellschaft und sie genauso wie
alle anderen Menschen Fehler begehen kann. Die Frage nach einer idealen Lehr-
kraft scheint daher nicht zielführend zu sein, vielmehr wird in diesem Kapitel
aufgegriffen, was eine gute Lehrkraft und guter Unterricht ausmacht. Auch der
äußerst wichtige Aspekt, die Lehrer-Schüler-Beziehung, findet in diesem Teil
der Masterarbeit seinen Platz. Zudem wird von einer sehr umfassenden Studie,
der Hattie-Studie berichtet, welche die Einflussfaktoren auf den Lernerfolg zu
beschreiben versucht.

2.1 Merkmale von guten Lehrerinnen und Lehrern

Die Schule ist ein wichtiger Ort, noch viel wesentlicher sind aber die Personen
im Schulgebäude. Whitaker (2009) hebt hervor, dass nicht an Programmen, son-
dern an den Menschen gemessen wird, inwiefern es sich um eine gute Schule
handelt. Gäbe es ein Programm, welches alle schulischen Probleme lösen
könnte, würde dies weltweit seine Anwendung finden (S.18ff.).

Whitaker (2009) fasst seine Grundüberzeugungen folgendermaßen zusammen:

Ich bin überzeugt, dass der Lehrer ein Filter ist für alles, was im Klassen-
zimmer geschieht. Ich glaube, dass die Qualität der Lehrer die Qualität
der Schule bestimmt. Ich weiß, dass an dieser oder jener Schule manche

Programme besser funktionieren als andere – aber ich bin mir sicher, dass der Erfolg auf Menschen beruht, nicht auf Programmen. Und ich glaube ganz fest, wie entscheidend wichtig es ist, alle und jeden mit Respekt und Würde zu behandeln, an jedem einzelnen Tag. (S.120)

Kompetente Lehrkräfte achten darauf, dass sich in der Klasse gegenseitig geholfen wird. Zudem ist für die Lehrperson auch der Lernerfolg der Schulkinder von Bedeutung. Gegenseitige Unterstützung geht mit dem Begriff eines guten Klassenklimas einher. Sehr ähnlich dazu ist der positive Klassenzusammenhalt, den eine gute Lehrperson herstellen kann. Eine kompetente, strukturierte und angemessene Klassenführung wird ebenso als Merkmal einer guten Lehrkraft angeführt. Werden die Lehrkräfte von den Schulkindern als kompetent eingestuft, sind die Schülerinnen und Schüler williger, etwas zu lernen und zeigen mehr Motivation. Qualitativ gute Lehrpersonen sind von ihrem Fach begeistert und vermitteln dies auch. Zu einem weiteren Merkmal der guten Lehrerin/des guten Lehrers zählt eine verständliche Ausdrucksweise und die Klarheit beim Erläutern eines neuen Stoffes (Kindler, 2016, S. 62ff.).

Es steht das Wie und nicht das Was im Vordergrund. Eine effektive Lehrkraft vermittelt auch in einem Frontalunterricht neues Wissen und kann die Kinder zum Lernen anspornen. Das heißt, es geht nicht darum, was eine Lehrperson tut, sondern wie sie dabei vorgeht und wie sie handelt (Whitaker, 2009, S.23f.).

An den Erwartungen festhalten, nicht an den Regeln - so lautet die Devise von Whitaker (2009). Lehrpersonen, die sich machtlos fühlen, richten den Fokus auf Bestrafungen, wenn Abmachungen nicht eingehalten werden. Erwartungen sollten stets zu Beginn eines neuen Schuljahres besprochen werden. Gemeinsam werden Erwartungen und nicht Regeln aufgestellt. Auch die Lehrperson formuliert solche Regeln an sich selbst (S.25ff.).

Whitaker geht noch einen Schritt weiter und betont, dass gute Lehrkräfte an sich selbst die höchste Anforderung zu stellen haben. Gute und weniger gute Lehrerinnen und Lehrer stellen hohe Anforderungen an ihre Klasse. Doch der Unterschied ist, dass gute Lehrkräfte an sich genauso hohe Anforderungen stellen (ebd., S.39ff.).

In gewissen Momenten etwas ignorieren zu können, zählt ebenso zu einem Talent einer Lehrperson. Das Gespür dafür zu haben, wann eine Störung berücksichtigt werden soll, ist entscheidend. Nicht jede Unruhe bedarf einer Aufklärung oder Besprechung. Kleine Störungen können von kompetenten Lehrerinnen und Lehrern unterbunden und wesentliche Unterbrechungen erkannt und besprochen werden (ebd.,S.75).

Keine wirkliche Verantwortung übernehmen zu wollen, wird selten einer guten Lehrkraft zugeschrieben. Denn diese hat stets einen Plan, verfolgt Ziele und übernimmt Verantwortung für ihr eigenes Handeln und ihr Tun im Unterricht. Nur sehr wenig wird dem Zufall überlassen (ebd., S.81).

Bei Entscheidungen, Problemen oder dergleichen sind sie offen für die Meinungen anderer. Häufig greifen sie auf die Stellungnahme einer guten Kollegin/eines guten Kollegen, einer guten Schulleiterin/eines guten Schulleiters zurück (ebd., S100f.).

Zu guter Letzt wird ein bedeutsames Merkmal genannt: eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung. Besonders hervorzuheben sind hier menschliche Qualitäten wie Empathie und Warmherzigkeit. Dazu wird aber später mehr beschrieben (Kindler, 2016, S. 62ff.).

Die zuvor angeführten Eigenschaften sind nur sehr oberflächlich formuliert und berücksichtigen keine konkrete Unterrichtssituation. Es wird nicht genau erläutert, wie nun eine gute Lehrkraft in einer speziellen Schulsituation agiert. Pädagogisch richtiges Handeln kann sehr stark variieren und ist kultur- und milieuspezifisch verschieden. Hier sind oftmals große Differenzen auffindbar. Aktuelle Forschungen stellen fest, dass es keine konkreten Persönlichkeitsmerkmale gibt, die eine gute Lehrkraft ausmachen. Eine Persönlichkeit wirkt sich verschieden auf die Kinder aus. Dieser Einfluss kann nur schwer ermittelt und dargestellt werden. Die Forschung kann und will somit keine Normen festlegen (Terhart, 2007, S.20f.).

Ein weiterer Grund, warum gute Lehrpersonen nur schwer beschrieben werden können, ist laut Terhart (2007) die große Anzahl an schlechten Lehrerinnen und Lehrern. Um die Qualität in den Schulen zu erhöhen, sei es förderlich, die

schlechten Lehrkräfte ausfindig zu machen und diese vom Schuldienst auszuschließen. Der Gedanke, dass alle Lehrpersonen in gute Lehrkräfte verwandelt werden könnten, würde somit verworfen werden (S.24).

2.2 Merkmale erfolgreichen Unterrichts

Dieses Unterkapitel soll eine hilfreiche Richtlinie für gelungenen Unterricht darstellen. Der Unterricht an sich ist teilweise leichter veränderbar oder abwandelbar als Persönlichkeitseigenschaften einer Lehrkraft oder beispielsweise die Beziehung zu den Schulkindern. Guter Unterricht bedarf **festgelegter Ziele**, die für Kinder erreichbar sind und sie nicht überfordern. Sehr effizient sind Fallbeispiele, die eine konkrete Situation schildern und eine Lösung darbieten. Noch wesentlicher ist **das Feedback** (Kindler, 2016, S. 64f.).

„Die wichtigsten Feedback-Fragen sind: ‚Wohin gehe ich?‘ (Lernintention, Ziele, Erfolgskriterien), ‚Wie komme ich voran?‘ (Selbstbewertung und Selbsteinschätzung), ‚Wohin geht es als Nächstes?‘ (Fortschreiten, neue Ziele).“ (Hattie, 2015, zitiert nach Kindler, 2016, S. 65).

Eng verbunden mit dem Thema Feedback ist auch **die Schülerorientierung**. Werden Lehrkräfte als Ansprechpartner in fachlichen sowie auch nicht-fachlichen Aspekten herangezogen, so ist dies ein Zeichen, dass sich Schulkinder ernst genommen fühlen. Sie müssen trotz der Wissens- und Erfahrungsunterschiede als wichtig wahrgenommen werden. Sowohl für die Lehrkraft als auch für die Kinder erweist es sich als förderlich, wenn die Schulkinder an einigen Entscheidungen beteiligt werden. Nennenswert ist hier, dass das Feedback von den Schülerinnen und Schülern eingeholt werden kann. Im Anschluss daran können auch die Ergebnisse diskutiert werden (Helmke & Schrader, o. J., S.709).

Wie bereits oben erwähnt, sind festgelegte Ziele ein wesentlicher Bestandteil von gutem Unterricht. Hierbei wird **zwischen persönlichen Zielen und Unterrichtszielen** differenziert. Klare und konkrete persönliche Ziele zu formulieren, erweist sich als wichtig. Ziele sollten außerdem so festgelegt werden, dass sie

durch das eigene Verhalten und Handeln erreicht werden können. Sinnvoll ist es, wenn die Lehrkraft mit dem Ziel, welches die größten Erfolgsaussichten hat, beginnt. Dies motiviert und bestärkt das Schulkind. Beim Formulieren des Unterrichtsziels sollte bedacht werden, dass bereits ein Schwerpunktziel genügt. Der Ablauf der Stunde soll daran orientiert sein und zum Erfüllen des Ziels beitragen. Die Klarheit der Lehrperson spiegelt sich auch im Unterricht wider und ist deshalb von großer Bedeutung für erfolgreiches Lernen (Kindler, 2016, S.90f.).

Sehr ähnlich zum Termini Ziele sind auch die **Kompetenzen**. Viele Lehrkräfte sind stets bemüht, ihren Unterricht nach den Ergebnissen empirischer Forschungen, beispielsweise den Bildungsstandards, auszurichten und zu verändern. Es werden daraus Lehrziele, Verhaltenskompetenzen und geeignete Unterrichtsmaßnahmen abgeleitet und weiterentwickelt. Dies kann nur gelingen, wenn die Lehrkraft bereit ist, den aktuellen Stand der Kinder und ihren zu überprüfen. Sind die jeweiligen Stärken und Schwächen bekannt, kann der Unterricht durch dementsprechende Maßnahmen verändert werden. Werden zu diesem Zwecke Leistungsüberprüfungen vollzogen, die Ergebnisse begutachtet und nach Verbesserungen gesucht, weisen diese Lehrkräfte eine hohe Kompetenzorientierung auf (Helmke & Schrader, o. J., S.708f.).

Zudem behauptet Kindler (2015), dass **rhythmisiertes Üben** einen besseren Lerntransfer ermöglicht als der ständige Druck zum Üben. Der Begriff **Peer-Tutoring**, wenn Lernende anderen Lernenden etwas erklären und sich gegenseitig behilflich sind, findet bei ihm seinen Platz. Weiters erzeugen auch meta-kognitive Strategien sowie Lerntechniken einen Lernfortschritt. Einen noch nennenswerten positiven Einfluss auf guten Unterricht können **Individualisierungen von Lernprozessen** und Vermittlungen von Lernstrategien aufweisen (S.91f.).

Klassenführung oder Classroom Management wird oftmals in Verbindung mit gutem Unterricht gebracht. Schulkinder sollen möglichst früh in Kontakt mit einem Regelsystem für den Unterrichtsablauf kommen. Dazu bedarf es einer konsequenten Anwendung dieser Regeln. Werden die Regeln nicht eingehalten,

kommen disziplinarische Maßnahmen zum Zug. Der Umgang mit Störungen ist effizient zu lösen und nicht mit Störungskontrollen durch die Lehrkraft gleichzusetzen. Diese Unterbrechungen können jedoch durch einen gut organisierten und reibungslos ablaufenden Unterricht minimiert werden. Dabei ist darauf zu achten, dass der Unterricht auf das Leistungsniveau der Kinder abgestimmt ist. Sollten dennoch Störungen auftreten, sind diese möglichst rasch und unauffällig zu unterbinden. Weist eine Lehrkraft Defizite in der Klassenführung auf, hat dies meist auch Konsequenzen für den Unterrichtserfolg und kann sehr belastend für die betreffende Person sein (Borich, 2000, o. S.).

Gelingt es einer Lehrkraft einen freundlichen Umgang und gegenseitigen Respekt in der Klasse zu pflegen sowie auf Herzlichkeit, Humor und eine entspannte Atmosphäre bedacht zu sein, so sind dies die besten Voraussetzungen für ein **lernförderliches Klima** in der Klasse. Dazu zählt auch eine positive Fehlerkultur. Es gehört eine Umgebung geschaffen, in der Fehler nicht als negativ angesehen werden. Fehler müssen als Lernchance und Entwicklung betrachtet werden. In solchen Lernphasen sollten Leistungsbewertungen nicht stattfinden. Jene Bewertungen finden ohnehin in dafür vorgesehenen Leistungssituationen, wie beispielsweise bei Tests, statt. Lern- und Leistungssituationen gehören getrennt, damit ein lernförderliches Klima geschaffen werden kann (Helmke & Schrader, o. J., S.707).

Zu einem erfolgreichen Unterricht gehört es auch, die Kinder motivieren zu können. Hierbei gibt es äußerst unterschiedliche Möglichkeiten diese zu motivieren. **Intrinsische Motivation** zeichnet sich durch Sach- und Tätigkeitsinteresse aus. Kinder haben Freude an der Sache und an ihrem Tun und gehen in ihrem Handeln auf. Die **extrinsische Motivation** kann von der Lehrkraft stark beeinflusst werden. Wenn Schulkinder über die Nützlichkeit und Wichtigkeit von Lernaufgaben aufgeklärt werden und diese für den Alltag oder den späteren Beruf sinnvoll sind, so steigt die Bereitschaft für das Lernen enorm. Vielfach motiviert bereits die Lehrkraft, wenn sie als Vorbild gilt und Engagement sowie Interesse an ihrem Fach vermittelt und die Begeisterung und Freude am Unterrichten spürbar wird (ebd., S.707f.).

Unerlässlich für einen guten Unterricht sind **Strukturiertheit und Klarheit**. Um den Lernstoff effizient vermitteln zu können, muss sich die Lehrkraft über Zusammenhänge und Verknüpfungen bewusst sein. Zudem bedarf es eines geordneten Stundenaufbaus, damit die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Leistungsstand abgeholt werden können. Der vorher erwähnte Begriff „Klarheit“ ist auch mit der Struktur eng verbunden. Er umfasst die fachliche Korrektheit, die Verständlichkeit und die sprachliche Prägnanz (ebd., S.708).

Eine Lehrkraft, die in ihrem Unterricht den Schulkindern mehr lernt als lehrt, sorgt für viel **echte Lernzeit**. Der Lernerfolg hängt stark von den Eigenaktivitäten der Kinder ab. Damit Kinder mehr lernen können, müssen vielfältige Angebote für selbständiges und eigenverantwortliches Lernen zur Verfügung stehen. Dies ist sowohl in Einzelarbeit als auch in Gruppen umsetzbar. Zudem werden Arbeitstechniken, Denk-, Lern- und Gedächtnisstrategien antrainiert. Es erscheint hier sinnvoll, den Kindern Freiräume zu geben und keinen strikten Unterrichtsablauf durchbringen zu wollen. Ein weiteres wichtiges Stichwort ist der Transfer. Dies impliziert, dass Schülerinnen und Schüler die Chance bekommen, das Gelernte anzuwenden und auf weiterführende Fragen oder andere Themen übertragen zu können. Weiters sind mehrkanalige Lernangebote, bezogen auf viel echte Lernzeit, von großer Wirksamkeit (Schnotz, 2006, o. S.).

Um Abwechslung in den Unterricht bringen und Eintönigkeit vermeiden zu können, bedarf es einer **Variation der Methoden und Sozialformen** im Unterricht. Methodische Grundformen wie Freiarbeit, Projekte und Ausflüge sind von einem spannenden Unterricht nicht wegzudenken. Auch die Sozialformen gehören von Zeit zu Zeit verändert. Der Wechsel von Plenums-, Gruppen- und Einzelunterricht ist hiermit gemeint. Der Einstieg, die Erarbeitung und Ergebnissicherung einer Unterrichtseinheit bedürfen einer Abwechslung. Weiters kann die Lehrkraft auch das Tempo verlangsamen oder beschleunigen. Außerdem ist ein Wechsel von Lehrer- und Lernerkontrolle möglich. Es ist nun ersichtlich, dass es ein breites Spektrum an Methoden und Sozialformen gibt. Diese große Auswahl lässt der Lehrkraft viel Freiraum und Entscheidungsfreiheit über ihren Unterricht (Helmke & Schrader, o. J., S.710).

Damit ein langandauernder Lernerfolg gesichert werden kann, muss das Gelernte gefestigt und Vorwissen aufgefrischt werden. Komplexe Inhalte können nur dann verstanden werden, wenn die untergeordneten Fähigkeiten und Fertigkeiten automatisiert wurden. Zwei Beispiele dafür sind die Grundrechnungsarten und Lesen. Sind diese Prozesse automatisiert, bleibt mehr Gedächtniskapazität für neue Lerninhalte. **Sinnvolles Üben** ist hier das Stichwort. Wenn Übungsaufgaben anregend und abwechslungsreich gestaltet sind, kann intelligentes Üben praktiziert werden (ebd., S.710).

Eine Klasse hat **unterschiedliche Lernvoraussetzungen** und ist sehr heterogen. Der Unterricht gehört daher auf die verschiedenen Leistungsniveaus der Kinder abgestimmt. Variiert werden kann sowohl bei den fachlichen und überfachlichen Inhalten, beim Schwierigkeitsgrad als auch beim Unterrichtstempo. Auf einen sensiblen Umgang mit den Betroffenen ist zu achten, besonders wenn soziale, sprachliche oder kulturelle Hintergründe involviert sind (Borich 2000, o. S.).

Meyer (2004) formuliert zehn Merkmale eines guten Unterrichts:

- Eine klare Strukturierung des Unterrichts
- viel Zeit für echte Lernzeit
- ein lernförderliches Klima
- inhaltliche Klarheit
- eine offene Gesprächskultur mit bedachtem Feedback
- Methodenvielfalt
- individuelles Fördern
- sinnvolles Üben
- transparente Leistungserwartungen
- und eine vorbereitete Umgebung sind notwendig und zielführend (S.17f.).

Dennoch wird laut Lipowsky (2007) Folgendes kategorisiert: „*Offener Unterricht versus geschlossener Unterricht, schülerzentrierter versus lehrerzentrierter Unterricht, konstruktivistisch orientierte Lehrpersonen versus rezeptiv orientierte Lehrpersonen, direkte Instruktion versus indirekte Instruktion etc.*“ (S.28).

Die soeben angeführten Merkmale guten Unterrichts sind selten in der Reinform aufzufinden. Daher lässt sich auch ein erfolgreicher Unterricht nur sehr schwer beschreiben. Lehrpersonen haben individuelle Vorgehensweisen und verwenden mehrere Formen und Methoden, die sich ergänzen oder gegenseitig bedingen. Aktive Lehrpersonen erscheinen als sehr wichtig im Unterricht, obwohl lehrerzentrierter oder lehrergelenkter Unterricht teilweise verpönt ist. Mit einer aktiven Lehrperson ist aber vielmehr gemeint, dass diese neue Inhalte interessant, verständlich, strukturiert und vernetzt lehren kann. Die Aktivierung des Vorwissens, das Einbauen von Fragen, die zum Nachdenken anregen, das selbständige Arbeiten fördern und das Zulassen von Freiräumen, machen eine aktive Lehrkraft aus. Zudem wäre auch eine Balance zwischen lehrer- und schülerzentrierten Phasen zu schaffen (ebd., S.29f.).

2.3 Positive Beziehungsgestaltung

Ein besonders zentrales und unumgängliches Merkmal einer guten Lehrperson stellt eine positive Beziehungsgestaltung zu den Schulkindern dar. Nur mit Liebe kann es gelingen, Menschen in ihrem Kern zu beeinflussen. Daher ist es auch in der Schule wichtig, dass die Lehrkraft eine enge und emotionale Bindung zu ihren Schülerinnen und Schülern aufbauen kann (Schreiner, 2009, S.36).

Zudem ist Schreiner (2009) überzeugt davon, dass es die geborene Lehrperson gibt, der es ohne großen Aufwand gelingt, einen Draht zu den jungen Menschen aufzubauen und sie so beeinflussen zu können. Er spricht von einem naturgegebenen Talent, welches dafür sorgt, dass man sich unbewusst zu dem Lehrauftrag und den Kindern hingezogen fühlt (S.35).

Ebenso hebt auch Kindler (2016, S. 63) die Wichtigkeit der Beziehung zwischen Lehrkraft und Schulkind hervor. Damit verbunden sind jedoch hohe Anforderungen an die Lehrkraft, um eine sichere Beziehung gewährleisten zu können.

Kindler (2016) schreibt einer Lehrkraft folgende Eigenschaften zu, die eine positive Beziehungsgestaltung gelingt: *Empathisch, warmherzig, abstraktes Denken fördernd, lernermutigend, sich Unterschieden anpassend, authentisch und am Kind orientiert.* (S.63)

Auch Kerkenbusch (2013) bringt den Begriff **Empathie** ein. Er beschreibt ihn als wichtiges Hilfsmittel im Alltag einer Lehrperson. Empathie ermöglicht einem, situations- und adressatengerecht zu handeln. Empathische Lehrkräfte können individuell auf das jeweilige Anliegen und auf die Gefühle des Kindes eingehen (S.12).

Das Wort **Vertrauen** stellt einen weiteren wichtigen Punkt dar. Lehrpersonen, die durch ihr Verhalten und ihr Handeln Vertrauen zu den Schulkindern aufbauen können, bieten den Kindern Gewissheit. Diese Gewissheit ist für die Schulkinder sehr zentral. Die Worte der Lehrkraft müssen mit ihrem Tun übereinstimmen. Besonders in schwierigen Situationen wird ersichtlich, wie unterstützend gegenseitige Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Vertrauen sein können. Einem Kind gelingt es aber nur dann, wenn es sicherstellen kann, dass diese Person ehrlich und gerecht ist. Daher ist stets sehr behutsam mit sensiblen Informationen der Schülerinnen und Schüler umzugehen. Die Verschwiegenheit ist hier von zentraler Bedeutung, damit die Vertrauensbasis nicht zerstört wird (Schreiner, 2009, S.96ff.).

Wie bereits vorhin genannt, wollen Schulkinder gerecht und ehrlich behandelt werden. Dies kann eine Lehrkraft jedoch vor große Herausforderungen stellen, da die Klassen sehr heterogen sind und es nicht einfach ist, dass jedes Kind zu seinen Rechten kommt. Kinder wollen von den gleichen Chancen und Möglichkeiten Gebrauch machen, dafür braucht die Lehrkraft einige Fähigkeiten. Sie erkennt **die unterschiedlichen Leistungsniveaus** der Kinder und bietet diesen dementsprechend differenzierte Aufgabenstellungen an. Sie achtet darauf, dass alle Kinder zu Wort kommen, nicht nur die Extrovertierten. Einfache Fragen

werden gezielt schwächeren Mitschülerinnen und Mitschülern gestellt, um auch ihnen zu einem Erfolgserlebnis zu verhelfen. Denn auch sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Unterricht (ebd., S. 82f.).

Um auch die schnellen und aktiven Schulkinder in den Unterricht einbinden zu können, werden schwierigere Aufgabenstellungen angeboten, oder Zusatzaufgaben kreiert, die über das normale Unterrichtsprogramm hinausgehen. Werden diese Aspekte von einer Lehrkraft berücksichtigt und ermöglicht, steht einem gerechten Unterricht nichts mehr im Wege. Weder die Schwächeren noch die Leistungsstärkeren werden vernachlässigt (ebd., S. 85).

Die Anforderung an die Lehrperson ist es nun, eine menschliche und zugleich professionelle Beziehung zum Schulkind aufzubauen. Damit Kinder lernen können, ist der reine Informationsaustausch zu wenig. Es benötigt eine gute emotionale Beziehung zwischen Lehrkraft und Schulkind. Dieser Zusammenhang lässt sich aus neurobiologischer Sicht folgendermaßen erklären: Wenn zwischen Personen eine positive Beziehung erkennbar ist, werden Motivationssysteme im Mittelhirn des Menschen aktiviert. Dies hat zur Folge, dass Wohlfühlstoffe wie Dopamin, endogene Opioide und Oxytocin ausgeschüttet werden. Jene Stoffe bewirken wiederum, dass nach guten emotionalen Verbindungen gesucht wird. Die Wahrnehmung anderer Personen wird vielfach durch Spiegelneuronen gesteuert. Aufgrund der Spiegelneuronen können Emotionen und Verhaltensweisen vom Gegenüber nachempfunden und miterlebt werden. Die Fähigkeit empathisch zu sein und sich in andere hineinversetzen zu können, ist ein wichtiges Element einer guten Beziehung (Hubrig, 2010, S. 221f).

Eine Klasse erweist sich als sehr divers und unterschiedlich. Sie besteht aus unterschiedlichen Rollen, Konflikten, Problemen sowie aus Menschen mit verschiedenen Lebenshintergründen. Diese Prozesse und Dynamiken der Schülerinnen und Schüler können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Lehrperson neue Rollen einnimmt. Ihr wird nicht nur die Rolle der Unterrichtenden, der Wissensvermittlerin oder der Belehrenden zugeschrieben, sondern nun gilt die Lehrkraft auch als Lernberatung und Lernbegleiterin/ Lernbegleiter. Aufgrund der vielen Rollen, die eine Lehrkraft dann einnimmt, wird sie zum Experten beim

Beziehungslernen. Schafft sie es, die Leitung von Gruppen zu übernehmen, Kindern die Chance zur Selbst- und Gruppenerfahrung zu ermöglichen, einen behutsamen Umgang mit allen Beteiligten zu pflegen und das Lernen der Betroffenen zu fördern, so leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur Beziehungsarbeit (Miller, 2011, S. 63ff).

2.4 Einflussfaktoren auf den Lernerfolg in der Hattie-Studie

Das letzte Unterkapitel beschäftigt sich mit einer recht umfassenden Studie – der Hattie-Studie. Diese umfasst die Lernergebnisse von über 80 Millionen Schülerinnen und Schülern. John Hattie wertete die Ergebnisse von 800 Studien aus und versuchte damit, einige Einflussfaktoren auf den Lernerfolg zu beschreiben. Sehr prägend ist seine Erkenntnis, dass die/der Lernende mit ihren/seinen Fähigkeiten und dem Nachdenken über das eigene Lernverhalten am einflussreichsten ist. Auch das konstruktive Feedback der Lehrkraft ist nicht zu unterschätzen. Erst danach werden Eltern, Schulformen und Curricula gereiht. Dennoch muss Hattie für seine Studie Kritik ertragen, denn Gefühle und Emotionen können mit seiner Studie nicht beschrieben werden. Es werden auch nur kurzfristige Effekte erläutert, da langfristige Veränderungen nur schwer erfassbar sind. Teilweise trennt er einige Wörter nicht genau voneinander ab, wie beispielsweise Offener Unterricht oder Kooperatives Lernen. Einige Erkenntnisse sind daher nicht eindeutig. Die Zusammenwirkung der einzelnen Effekte und Spezifisches werden außer Acht gelassen. Ein weiterer Kritikpunkt ist die starke Verallgemeinerung innerhalb der Studie (Kindler, 2016, S. 50ff.).

Doch auch John Hattie legt den Fokus auf die Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit für den Unterricht sowie für den Lernfortschritt der Schulkinder. Es bringe wenig, wenn institutionelle Reformen verändert werden würden. Vielmehr ist am Verhalten der Lehrkräfte zu arbeiten und zu fokussieren. Dies wird auch in der Lehrerbildung schon teilweise vollzogen. Doch laut Hattie wäre eine andauernde Arbeit an der eigenen Persönlichkeit und am Lehrerverhalten angebracht. Erneut wird auch hier dem Feedback-Prozess eine wichtige Rolle zugeschrieben. Um als Lehrkraft die Arbeit verbessern zu können, muss man sich auf

positives sowie negatives Feedback einlassen können. Das Vertrauens- und Sicherheitsbedürfnis der Lehrperson spielt hier eine zentrale Rolle, da nur so die Bereitschaft zu Veränderungen vollzogen werden kann. Dieses Vertrauen wird erweitert in ein Selbst-, Sozial- und Systemvertrauen. Das Vertrauen in die eigenen Begabungen, in das Kollegium und in die jeweilige Schule sind drei wichtige Faktoren, um das persönliche Handlungsrepertoire auszuweiten (Vanier & Ratzki, 2015, S. 227ff.).

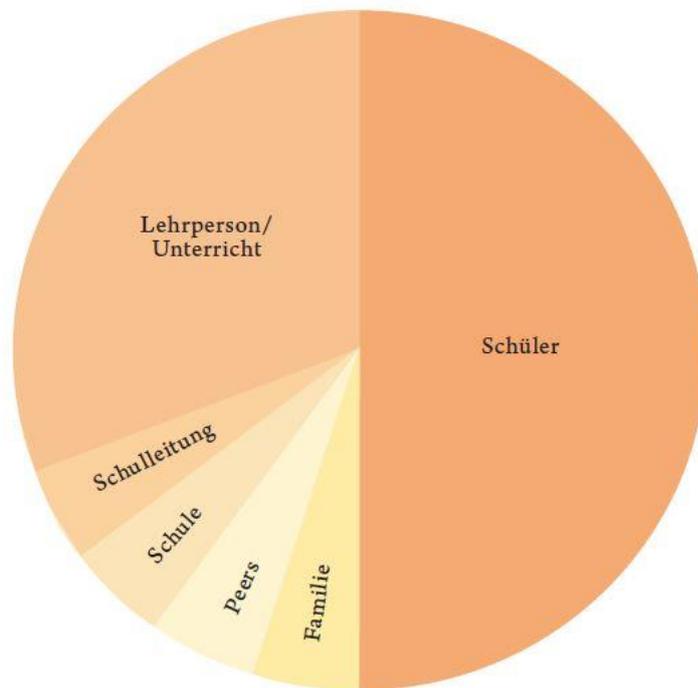


Abbildung 3 Einflussfaktoren der Hattie Studie

Dieses Kreisdiagramm veranschaulicht noch einmal die Einflussfaktoren auf gelingendes Lernen. Deutlich ersichtlich ist, dass die Schülerin oder der Schüler den größten Anteil besitzt. Zentral sind hier die Selbsteinschätzung des eigenen Leistungsniveaus und die kognitive Entwicklung des Kindes. Den zweitgrößten Teil nehmen die Lehrperson und der Unterricht ein. Diese sind für den Unterschied in der Leistung des Schulkindes mitverantwortlich. Schulische Merkmale haben weniger Einfluss als die Lehrperson, daher kann behauptet werden, dass nicht die Schule, sondern vielmehr die Klasse mit der entsprechenden Lehrkraft eine ausschlaggebende Rolle spielt. Weitere Einflussfaktoren sind das Eltern-

haus und der sozioökonomische Status. Weniger beachtenswert seien Hausaufgaben, Individualisierung und die Klassengröße (Lotz & Lipowsky, o.J., S.101f.).

Es wurde bereits mehrmals der positive Einfluss von Feedback angeführt. Auch Brummelman, Thomaes, de Castro, Overbeek und Bushman veröffentlichten 2014 eine Studie zum Thema Feedback. Sie stellten fest, dass Kinder mit einem niedrigen Selbstwertgefühl überrumpelt werden, wenn sie ein überschwängliches Lob bekommen. Damit wird ersichtlich, dass Lehrpersonen sensibel und individuell Lob verteilen und äußern sollten. Lob ist bei Leistungsverbesserungen angebracht, für Selbstverständlichkeiten sollte allerdings nicht gelobt werden (ebd., S.114f.).

Kindler (2016) hält schlussendlich folgendes fest: *„Die Hattie-Studie liefert viele notwendige Informationen über Schule, aber sie liefert meist keine eindeutigen Handlungshilfen. Ihre Ergebnisse müssen also gedeutet werden und dürfen nicht rezeptartig angewandt werden“* (S.56).

2.5 Resümee

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine gute Lehrerin/ein guter Lehrer schwer beschrieben werden kann, da das Wie und nicht das Was im Vordergrund ist. Im Zentrum steht daher, wie die Lehrperson vorgeht und handelt (Whitaker, 2009, S.23f.).

Kindler (2006), Terhart (2007) und Whitaker (2009) listen einige Merkmale kompetenter Lehrkräfte auf:

- strukturierte Klassenführung
- gutes Klassenklima schaffen
- verständliche Ausdrucksweise
- gemeinsam Erwartungen aufstellen
- Pläne und Ziele verfolgen

- und eine positive Lehrer-Schüler Beziehung zu haben.

Die Komponente „guter Unterricht“ kann leichter verändert oder abgewandelt werden als die Lehrerpersönlichkeit oder Beziehung zu den Schulkindern (Kindler, 2016, S. 64f.).

Zehn Merkmale eines guten Unterrichts werden von Meyer (2004) festgehalten: klare Strukturierung des Unterrichts, viel Zeit für echte Lernzeit, ein lernförderliches Klima, inhaltliche Klarheit, eine offene Gesprächskultur mit bedachtem Feedback, Methodenvielfalt, individuelles Fördern, sinnvolles Üben, transparente Leistungserwartungen und eine vorbereitete Umgebung (S.17f.).

Über die hohe Bedeutsamkeit einer guten Lehrer-Schüler Beziehung sind sich Kerkenbusch (2013), Kindler (2016) und Schreiner (2009) einig. Zwei zentrale Begriffe sind dabei Empathie und Vertrauen. Dies bildet die Ausgangslage für eine gute Beziehungsgestaltung.

Die oben beschriebene Hattie-Studie beschäftigt sich mit den Einflussfaktoren auf den Lernerfolg. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass der/die Lernende den meisten Einfluss auf den Lernerfolg hat. Wichtig dabei ist das Nachdenken über das eigene Lernverhalten. Danach hat erst die Lehrkraft, der Unterricht und das Elternhaus eine Auswirkung darauf. In seiner Studie werden jedoch Gefühle und Emotionen nicht beschrieben. Spezifisches kann nicht berücksichtigt werden (Kindler, 2016 , S. 50ff.).

3 LEHRERPERSÖNLICHKEIT IM WANDEL

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der geschichtlichen Entwicklung der Lehrperson und ihrer Stellung in der Gesellschaft. Anfangs wird die Lehrkraft von den 50er bis zu den 90er Jahren und heute beschrieben. Auch der Einfluss der Gesellschaft findet hier ihren Platz. Anschließend wird näher auf die neue Unterrichtskultur eingegangen. Hier werden altbekannte Formen und Methoden sowie neue Vorgangsweisen geschildert und neu interpretiert. Das dritte Unterkapitel erläutert, inwiefern sich Eltern und Kinder verändert haben und welche möglichen Gründe es dafür gibt. Das letzte Unterkapitel fasst noch einmal wesentliche Aspekte zusammen.

3.1 Die Lehrkraft früher und heute

Ein kurzer Blick in die Geschichte soll die Veränderung der Lehrperson darstellen. Bereits in der Antike gab es lehrreiche Persönlichkeiten, wenn auch nur sehr wenige. Sokrates, Platon und Cicero sind bis heute dafür bekannt. Später im Mittelalter wurde die Wissensvermittlung dem Klerus zugeteilt. Durch Vorsprechen wurden die Lerninhalte den Menschen eingetrichtert. 1750 erlangten Bildung und Erziehung großes Ansehen und wurden somit als wichtig erachtet. Ausschlaggebend dafür war die Industrialisierung. Damit einher ging auch die Nachfrage nach Lehrpersonen und es wurden zahlreiche Lehrpersonen ausgebildet. Zu dem Zeitpunkt herrschte der Eindruck, dass die Lehrkraft im Frontalunterricht zu unterrichten hat und alle Schulkinder den gleichen Stoff vermittelt bekommen, damit die Lernergebnisse ähnlich waren (Gudjons, 2006, S.160).

Ein sehr autoritärer Auftritt einer Lehrperson fand in den 50er und 60er Jahren mittels Anzügen statt. Der Unterricht wurde auf traditionelle Weise vollzogen. 1968 fand allerdings ein Umbruch statt, da Lehrkräfte als Verbündete der kapitalistischen Gesellschaft galten. Viele Konflikte waren damit verbunden. Diese hatten zur Folge, dass Lehrpersonen mit vielen Veränderungen konfrontiert wurden. Die didaktischen Ansprüche wurden erhöht und auch die Eltern und Schulkinder erwarteten mehr. Zudem befand sich nun das Ansehen einer Lehrperson im Mittelfeld, verglichen mit anderen akademischen Berufen (ebd., S.160f.).

In den 70er Jahren wurde der Fokus auf die Arbeitszeiten gelegt. Durch Analysen konnte schnell festgestellt werden, dass Lehrpersonen keinen Halbtagsjob vollführen, da viele Lehrkräfte mehr als 40 Stunden in der Woche arbeiteten. In den 70er Jahren wurden einige neue Lehrerstellen geschaffen, wobei die Gesellschaft oft von einer Sisyphusarbeit in der Schule sprach. In den 80er Jahren wurden wiederum nur sehr, sehr wenige Lehrkräfte angestellt. Es war zunehmend die Rede von einer restriktiven Einstellungspraxis, da junge Lehrkräfte keine Anstellung erhielten und die Lehrerschaft überaltert war. Weiters waren auch der Medieneinfluss und die damit einhergehenden Veränderungen in der Familie problematisch. Die Kinder wuchsen in einer veränderten Welt auf, wurden aber von alten Lehrkräften unterrichtet. Der Staat hatte wenig Geld und konnte keine jungen Lehrkräfte anstellen, da die Ressourcen dafür nicht gegeben waren. Die Verbesserung mithilfe materieller Arbeitsbedingungen blieb auf der Strecke. Man lenkte daher den Fokus auf die Entwicklung der Lehrerpersönlichkeit. Die Lehrpersonen hatten nun die Möglichkeit, in eine Therapie zu gehen, Selbsterfahrungsmöglichkeiten zu nutzen oder eine Psychotherapie zu absolvieren. Das Ziel bestand darin, diese „Lehrerprobleme“ zu beseitigen. Bereits in den 80er Jahren wurde nun die Lehrerin oder der Lehrer als „Beziehungsarbeiter“ betrachtet. Sie hatten die Aufgabe, eine gute Beziehung zur Klasse aufzubauen (ebd., S.162f.).

Auch in den 90er Jahren wurde an der Lehrerpersönlichkeit weitergearbeitet. Dieses Thema war noch präsenter als zuvor. Es wurden einige Themenbereiche, wie die Veränderung der Lehrpersönlichkeit, erfolgreiche Verhaltensweisen und die Ausbildung guter Lehrkräfte genauer unter die Lupe genommen. Das Idealbild der Lehrkraft in den 90er Jahren war eine Expertin/ein Experte im Unterricht, die/der ebenso Erziehungsarbeit vollführt. Der Unterricht hatte organisiert und strukturiert zu sein, zudem sollte er sowohl Lehrer- als auch Schüleraktivitäten beinhalten. Die Lehrkraft vermittelte neue Themen mithilfe einer strukturierten Erläuterung, anschließend übten die Kinder das Gelernte durch Einzelarbeiten. Berücksichtigte der Unterricht soziale, inhaltliche und zeitliche Strukturen, so galt der Unterricht als effizient und effektiv. Man war davon überzeugt, dass Kinder in solch einer Umgebung bestens lernen können (ebd., S.164f.).

Heutzutage wird die Lehrerin oder der Lehrer vielmehr als Lernberaterin/Lernberater oder Instrukturin/Instrukteur betrachtet. Es gilt diese beiden Rollen zu vereinen. Von den Schulkindern wird verlangt, dass sie selbständig arbeiten. Wurde das selbständige Arbeiten den Kindern vermittelt, kann die Lehrkraft den Fokus auf die Lernberatung richten (ebd., S.167).

Es entstehen neue Rollen und Gudjons (2006) unterscheidet zwischen vier Typen:

- 1. Lehrer als Dompteur (der den Unterricht straff führt und die Schüler zum Lernen antreibt)
- 2. Lehrer als Entertainer (der Lernende eher lockt, anzieht und durch seine geschickte Methodik verzaubert)
- 3. Lehrer als Neo-Romantiker (der von der natürlichen Neugier und dem unverdorbenen Wissensdurst der Kinder ausgeht und ihnen so viel Freiheit wie möglich gibt)
- 4. Lehrer als cooler Fachmann (der sein Wissen sachorientiert an Interessenten weitergibt). (S.168)

Die vier genannten Typen gehören zu einer Lehrperson. Es liegt nun an jeder einzelnen Lehrerin und jedem einzelnen Lehrer zu entscheiden, wann und wie welcher Typus ans Tageslicht kommt. Der Begriff „Teamarbeit“ erlangte auch im Bildungswesen mehr Ansehen. Die Lehrperson soll nicht mehr als Einzelkämpfer unterrichten, sondern im Team kooperieren und agieren können (ebd., S.168f.).

Eine Lehrkraft bekommt von vielen verschiedenen Bezugsgruppen, wie den Eltern, Kindern oder der Gesellschaft, diverse Erwartungen bezüglich der Rolle einer Lehrkraft gestellt. Es kursieren zahlreiche andere Ausdrücke für eine Lehrkraft: Helferin/Helfer, Fachexpertin/Fachexperte, Lernberaterin/Lernberater, Lerncoach und Vorbild. Die Aufgabenfelder werden nun erweitert. Das Beraten, Coachen, Helfen und Fördern wird vielfach bereits von einer Lehrperson verlangt. Diesen verschiedenen Rollen gerecht zu werden, bedeutet für viele Lehrkräfte Überforderung. Die Gesellschaft verlangt hier von den Lehrkräften ein

professionelles Vorgehen. Dieses Vorgehen meint, eine kritische Rollendistanz einnehmen zu können und sich reflektieren und weiterentwickeln zu können. Um Lehrkräfte als Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter betiteln zu können, müssen auch Änderungen in der Aus- und Weiterbildung vorgenommen werden. Dabei wird der Fokus auf die Persönlichkeit gelegt, da Lehrpersonen mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung förderlich sind (Perkhofer-Czapek & Potzmann, 2016, S.47f.).

3.2 Die neue Unterrichtskultur

Gudjons (2006) Devise lautet :„..., weg vom Nürnberger Trichter, hin zur Unterstützung individueller, aktiver Lernprozesse“ (S.10).

Nicht nur die Lehrerrolle und die Stellung in der Gesellschaft haben sich geändert, sondern auch die Unterrichtsgestaltung. Kinder sollen heutzutage im Unterricht selbstständig und selbstorganisiert lernen. Neue Themen werden vernetzt und lebensnah beigebracht. Zudem ist ein Trend zu offenen Unterrichtsformen erkennbar. Mithilfe von **drei Kernelementen** wird die neue Unterrichtskultur definiert. Das **selbstgesteuerte Lernen** bildet das erste Element. Sich neues Wissen anzueignen kann nur aktiv stattfinden und nicht erzwungen werden. Der individuelle Prozess jedes einzelnen Schulkindes ist hier von Bedeutung. Weigert sich ein Kind etwas zu lernen, kann die Lehrperson noch so viel lehren, es ist meist wenig gewinnbringend. Um die Kinder aktiv am Unterricht teilhaben lassen zu können, ist die Vermittlung von Lernstrategien, Arbeitsmethoden und -techniken erforderlich. Wenn die Kleinen wissen, wie sie effektiv und erfolgreich lernen und arbeiten können, steht einem offenen und selbstgesteuerten Unterricht nicht viel im Weg (ebd., S.10ff.).

Das zweite Kernelement stellt **der Frontalunterricht** dar. Obwohl vorhin die Rede von selbständigem und zielgesteuertem Lernen war, wird laut Gudjons (2006) der Frontalunterricht nun wieder vermehrt aufgegriffen und neu angewendet. Um dies zu erklären, bringt er das Beispiel vom Sandwichprinzip. Anfangs wird frontal gelehrt, dann einzeln oder in kleinen Gruppen und abschließend findet noch einmal eine frontale Phase statt. Dieses Sandwichprinzip findet

seinen Einsatz sowohl beim Erlernen eines neuen Themas als auch im Zusammenhang mit Organisatorischem oder nach Gruppen- beziehungsweise Einzelpräsentationen. Dabei wird das Präsentierte noch einmal aufgegriffen und thematisiert. Der Grund für die hohe Effizienz des Frontalunterrichts kann mithilfe des wissensbasierten Konstruktivismus beschrieben werden. Besitzt ein Kind genügend Wissen zu einem Thema, kann Lernen aufgrund von persönlicher Konstruktion erfolgen. Der Zusammenhang zwischen Wissen, Konstruieren und Vernetzen wird noch einmal ersichtlich (ebd., S.18f.).

Situiertes und intelligentes Wissen wird als drittes und letztes Kernelement deklariert. Lernen soll in Gruppen stattfinden, da durch die Interaktion mit anderen Menschen neue Inhalte aufkommen und kooperativ gelernt werden kann. Situiertes Wissen bezieht sich auf lebensnahe und authentische Kontexte. Somit wird ein Bezug zum Alltag hergestellt und neue Inhalte erhalten mehr Bedeutung. Der Begriff intelligentes Wissen ist mit flexiblem Wissen gleichzusetzen. Das Auswendiglernen von bereits Bekanntem macht wenig Sinn, es geht vielmehr darum, dass Unerklärliches oder Ungewohntes hinterfragt wird (ebd., S.20f.).

Die Methode der Präsentationen wird als Variante einer Unterrichtsform genannt. Der aktive Prozess der Schülerinnen und Schüler sowie das Übernehmen von Verantwortung werden damit erhöht. Ebenso leisten Präsentationen einen Beitrag zum Selbstbewusstsein und werden im späteren Berufsleben häufig gebraucht. Daher erweist es sich als effektiv, diese Kompetenzen schon sehr früh zu fördern und zu üben (ebd., S.111).

Bereits im Kapitel „Merkmale von erfolgreichem Unterricht“ wurde der Begriff Feedback genannt. In den letzten Jahren trat er immer mehr auf, jedoch variiert teilweise das Verständnis für den Begriff Feedback. Sehr zentral aber ist, dass notwendige Fakten erhoben und Veränderungen gezielt angestrebt werden. Feedback ist nicht mit dem Wort Kritik gleichzusetzen und sollte dafür auch nicht verwendet werden. Eine konstruktive Feedbackkultur in einer Klasse muss erlernt und geübt werden. Dazu bedarf es einer ausführlichen Einführung sowie

der Vermittlung des Zwecks von Feedback. Unverständliches ist vorab zu klären. Da es zahlreiche Feedback-Techniken gibt, soll eine ausgewählt werden, die dem Alter der Kinder entspricht und angemessen ist. Noch viel wichtiger als die gewählte Technik sind die Ergebnisse, die zu konkreten Handlungen führen sollen. Daher werden Ziele gesetzt, wobei nach einer bestimmten Zeit kontrolliert wird, ob diese eingehalten beziehungsweise erreicht wurden. Auch hier spielt die Lehrkraft wieder eine zentrale Rolle. Die Lehrkraft muss eine gewisse Haltung vertreten und auch bereit zur Veränderung des Unterrichts sein. Dieser Prozess kann Geduld und Selbstvertrauen abverlangen. Feedback muss nicht nur zwischen Lehrperson und Schulkind stattfinden. Es kann auch zwischen Schulkind und Schulkind, Schulkind und Lehrkraft und zwischen Lehrkräften Feedback gegeben werden (ebd., S.115).

3.3 Die neuen Eltern und Kinder

Dieses Unterkapitel listet einige Elternrollen auf und beschäftigt sich zudem mit der Veränderung des Kindes in der Gesellschaft. Beginnend mit den Elternrollen soll zuvor festgehalten werden, dass nicht alle Eltern gleich handeln und denken. Es werden nun typische Elternrollen mit gewissen Merkmalen und Verhaltensmustern beschrieben, diese sind aber nicht zwanghaft auf alle Eltern übertragbar.

Der Begriff der „**Helikopter-Eltern**“ ist bereits weit verbreitet. Typische Verhaltensmuster dieser Elternschaft sind die Teilnahme an den verschiedensten Schulveranstaltungen, das große Interesse an den eigenen Kindern sowie die teilweise schon zwanghafte Kontrolle bei Ausflügen oder anderen Veranstaltungen. Besonders die Kinder leiden unter solchen Eltern, aber auch Lehrkräfte werden dabei oftmals vor eine große Herausforderung gestellt. Diese ständige Kontrolle kann bei Kindern zu Ängsten, Unsicherheiten und wenig Selbständigkeit führen (Kindler, 2016, S. 14f).

Die „**Karriere-Eltern**“ werden auf ähnliche Weise beschrieben. Zentral sind für diese Eltern die erbrachten Leistungen ihrer Kinder. Bereits im Kindergarten

üben sie Druck auf ihre Kinder aus, um gute Leistungen zu erzielen. Später erwarten die Eltern gute Noten, die Matura und einen Universitätsabschluss (ebd., S. 16).

Die „**Mein-Kind-lügt-nicht-Eltern**“ gehören zu der Gruppe von Eltern, die bei Konflikten oder Problemen sehr unangenehm werden können. Der Name dieser Gruppe verrät bereits, dass die Eltern ihren Kindern alles glauben und blind vertrauen. Aussagen der Lehrkraft über das Kind und dem jeweiligen Verhalten werden stark angezweifelt (ebd., S. 16).

Die „**Keine-Strafe-für-mein-Kind-Eltern**“ denken, ihre Kinder seien bereits wie Erwachsene – gleich gebildet und reif. Unangebrachtes Verhalten der Kinder wird von den Eltern mit verschiedensten Argumenten und Deutungen beschwichtigt. Nur sehr selten gestehen sich die Eltern ein, dass das Verhalten ihres Kindes nicht angebracht war. Bestrafungen gibt es aber keine dafür (ebd., S. 18f).

Von den „**Intriganten-Eltern**“ werden die entsprechende Lehrperson oder Mitschülerinnen und Mitschüler sehr genau beobachtet und kontrolliert. Meist kritisieren diese Eltern in Absprache mit den anderen Eltern das Fehlverhalten einer Lehrkraft oder eines anderen Schulkindes (ebd., S. 20).

Die „**Berufs-Eltern**“ plädieren auf die Rechte der Kinder. Sie neigen dazu, immer alles besser zu wissen und denken ständig, dass die ganze Welt lügen würde und nur sie im Recht sind. Der Unterrichtsstoff wird genauestens beobachtet und mit dem Lehrplan übereingestimmt, damit alles rechtmäßig abläuft. Gerne werden auch Korrekturen nachgeprüft (ebd., S. 21).

„**Kindliche Eltern**“ handeln, wie der Name schon verrät, sehr ähnlich wie Kinder. Das Übernehmen von Verantwortung fällt ihnen schwer, sie reagieren häufig wie Kinder und ihr Lebensziel ist es, Spaß zu haben. Auch in Konfliktsituationen sind sie meist überfordert. Dies äußert sich in Form von Wutausbrüchen, Jammern oder Schmollen (ebd., S. 21).

Schließlich berichtet Kindler (2016) von den „**vernachlässigenden Eltern**“. Wie der Name bereits verrät, bekommen die Kinder zu wenig Aufmerksamkeit von ihren Eltern. Sie kommen nicht pünktlich in die Schule, da ihre Eltern oder Erziehungsberechtigten selbst noch schlafen. Die Kinder erscheinen oft hungrig, ungepflegt und in unpassender Kleidung im Unterricht. Die Zusammenarbeit mit der Schule funktioniert nur erschwert, zudem sind sie selten erreichbar. Der Bildungsweg ihrer Kinder liegt ihnen nicht am Herzen (S. 23).

Zusammenfassend ist festzuhalten:

„Überbehütung, Distanzlosigkeit, Affenliebe und Vernachlässigung sind bestenfalls gemeinsam darauf zurückzuführen, dass die Elternrolle in der Gegenwart willkürlich interpretiert werden kann, weil es kaum noch bindende Handlungsvorschriften und allgemeine Sicherheiten gibt, wie das Elternsein wahrzunehmen ist.“ (Kindler, 2016, S. 23).

3.3.1 Kinder in der heutigen Gesellschaft

Nicht nur die Eltern, sondern auch die Kinder, haben sich mit der heutigen Gesellschaft verändert. Kinder müssen nicht mehr blind Autoritäten folgen. Dies bringt viel Freiheit mit sich, gleichzeitig geht aber auch die Sicherheit damit verloren. Vor den Kindern liegt eine Zukunft, in der vieles möglich ist, Eltern zaghaft sind und Orientierung und Klarheit nur selten vorkommen. Es stellt sich nun die Frage, was und wer den Kindern heutzutage Sicherheit bieten kann (Leibovici-Mühlberger, 2018, S. 32; Kindler 2016, S. 26).

Klassenräume sind in dieser Zeit gefüllt mit individuellen Kindern, die verschiedenste Persönlichkeiten und Interessen haben. Auch die Herkünfte und Traditionen variieren sehr stark. Dieser Zustand kann eine Chance für Kinder sein, neue Lebenswelten und Familienkonstellationen kennenzulernen und andere Perspektiven zu erhalten. Auch die Empathie für Mitmenschen kann dadurch entwickelt werden (Kindler, 2016, S. 26).

Doch diese Veränderungen bringen auch negative Aspekte für die Kinder mit sich. Gefühle und Bedürfnisse können teilweise nur mehr schwer von den Kindern reguliert werden. In Konflikten arten die Beschimpfungen aus. Auch die

Neigung zu Handgreiflichkeiten nimmt zu. In manchen Fällen können beim Sport Niederlagen nicht akzeptiert werden. Weitere Auswirkungen der Gesellschaft auf die Kinder äußern sich in der Ungeduld und dem Nicht-Abwarten können. Auch in der Schule fällt es ihnen beispielsweise schwer, nur in der Pause essen und trinken zu können. Die schlechte Laune und Ungeduld kann nicht immer im Unterricht unterdrückt werden (ebd., S. 28).

Sehr ähnlich zum Begriff Individualität ist auch die Differenz. Dieser Termini ist kaum noch wegzudenken. Dirim und Mecheril (2018, S.29) halten dies folgendermaßen fest:

Diese Entdeckung der Differenz findet historisch vor dem Hintergrund und mit Bezug auf Debatten statt, die prominent mit dem Stichwort Postmoderne verknüpft sind, also einem Stichwort, das auf die Unumgänglichkeit von Differenz und Unterschieden hinweist. Postmoderne stellt zum einen eine Art Gesellschaftsdiagnose dar, die auf Prozesse zunehmender kultureller Pluralisierung, aber auch auf die Vermischung und Vervielfältigung von Denk-, Gefühls-, und Handlungsmustern aufmerksam macht.

Die beiden Autoren Leibovici-Mühlberger (2018, S. 62f) und Kindler (2016, S. 28) stellten fest, dass sich Kinder mittlerweile kaum noch ohne digitale Medien beschäftigen können. Wer kein Handy oder Tablet besitzt, wird schnell zum Außenseiter. Die ständige Reizüberflutung und Beschäftigung mit den neuen Medien führt bei Kindern zu einer Konzentrationsschwäche und geringeren Aufmerksamkeitsspanne. Zusätzlich verlernen sie, längere Zeit deutlich zuhören zu können.

Immer häufiger klagen Lehrpersonen über den mangelnden Respekt der Schulkinder. Die fehlende Akzeptanz von Autoritäten erweist sich als problematisch. Früher verlangte man zu viel Gehorsamkeit und Unterordnung von den Kindern, heutzutage wäre mehr Respekt wünschenswert. Denn eine Schule kann nur dann funktionieren, wenn die Lehrpersonen ernstgenommen und nicht ignoriert werden. Dieses Problem betrifft mittlerweile nicht nur die Schule, sondern auch

zahlreiche Berufsgruppen und viele Mitglieder der Gesellschaft. Kindern bereitet es große Mühe, Regeln anzuerkennen und einzuhalten (Kindler, 2016, S.29f).

Laut Chibici-Revneanu (2007, S. 101) sind dies auch die Gründe, warum im Unterricht kaum mehr Platz für Lerninhalte bleibt. Der Großteil der Unterrichtszeit wird mit Erziehungsaufgaben gefüllt.

Die Millenniums-Kinder werden oft mit tyrannischem Auftreten beschrieben. Zudem werden ihnen die Wörter Essstörungen, Schlafstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Leistungsverweigerungen und Chillen zugeteilt (Leibovici-Mühlberger 2018, S. 35f).

3.4 Resümee

Die Stellung der Lehrkraft in der Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. In den 50er und 60er Jahren wurden Lehrpersonen als Autoritäten angesehen, in den 70er Jahren wurden einige neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt. Das Gegenteil war dann in den 80er Jahren vorzufinden. Es wurden keine neuen Lehrerstellen besetzt und die Lehrerschaft war überaltert. In den 90er Jahren begann man mit der Persönlichkeitsarbeit und die Lehrperson hatte eine Expertin/ein Experte in dem jeweiligen Fach zu sein. Seit ein paar Jahren wird die Lehrperson jedoch vielmehr als Lernberaterin/Lernberater angesehen. Die Anforderungen an die Lehrkraft werden sich stetig verändern, da sich auch die Gesellschaft rasant entwickelt und verändert (Gudjons, 2006, S.160ff.).

Die neue Unterrichtskultur wird mithilfe von drei Kernelementen beschrieben. Zuerst nennt Gudjons (2006) das selbstgesteuerte Lernen. Neues Wissen kann nur aktiv erlangt werden. Das zweite Element bildet der neu aufgegriffene Frontalunterricht. Nennenswert ist hier das Sandwichprinzip. Zuerst wird frontal unterrichtet, dann wird in Einzelarbeit oder Gruppenarbeit das Gelernte gefestigt und abschließend findet noch einmal eine frontale Phase statt. Situiertes und intelligentes Wissen wird als letztes Kernelement aufgelistet. Mit situiertem Wissen sind lebensnahe und authentische Themen gemeint. Intelligentes Wissen

meint so viel wie flexibles Wissen und schließt das Auswendiglernen aus (S.20f.).

Kindler (2016) listet sehr viele verschiedene Elterntypen auf, es lässt sich aber festhalten, dass es für Eltern kaum noch Handlungsvorschriften gibt, wie sie als Eltern zu handeln haben. Dies lässt ihnen natürlich sehr viel Freiraum. Daher ist die Bandbreite der Eltern sehr unterschiedlich und kann von sehr streng bis zu sehr mild reichen, aber auch von Überbehütung bis zur Verwahrlosung (S. 23).

Die jetzigen Klassenräume sind gefüllt mit unterschiedlichen Kindern, die teilweise sehr diverse Interessen und Persönlichkeiten haben. Vieles ist auch auf die Herkunft und Tradition der Kinder zurückzuführen. Dieser Zustand kann eine Möglichkeit für Kinder darstellen, um neue Lebenswelten kennenzulernen. Andererseits kann dieser große Freiraum und die schnelllebige Gesellschaft viele Kinder überfordern, da sie sehr vielen Reizen ausgesetzt sind (Kindler, 2016, S. 26).

4 FORSCHUNGSMETHODEN

Der Forschungsteil dieser Arbeit dient dazu, der eigentlichen Fragestellung meiner Masterarbeit nachzugehen. Mithilfe der gewählten Forschungsmethode, den qualitativen Interviews, werden Antworten auf die Fragestellung eruiert. Die Aussagen der Interviews werden in weiterer Folge mit dem theoretischen Teil der Arbeit verknüpft und verglichen. Im Anschluss daran, soll eine aussagekräftige Beantwortung der Forschungsfrage möglich sein.

Die genaue Vorgehensweise der Forschung wird in den folgenden Kapiteln detaillierter beschrieben.

4.1 Fragestellung und Forschungsziel

Die vorliegende Arbeit befasst sich von Beginn an mit der Suche nach Persönlichkeitsmerkmalen guter Lehrkräfte und Kriterien für guten Unterricht. Durch die Literaturrecherche entwickelte sich folgende Fragestellung:

„Inwiefern werden Schulkinder in der Primarstufe von unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten und Unterrichtsstilen hinsichtlich ihres Denkens und ihrer Werte beeinflusst?“

Diese Frage soll mithilfe der Interviews und der Literatur geklärt werden. Ziel dieser empirischen Forschung ist es, herauszufinden, welche Eigenschaften eine gute Lehrkraft und welche Kriterien einen guten Unterricht ausmachen. In den Interviews wird daher auch gefragt, welche Persönlichkeitsmerkmale eine gute Lehrperson kennzeichnen und wie guter Unterricht aussieht, um Kinder bestmöglich beim Lernen begleiten zu können. Auch der Einfluss der Lehrperson auf das Denken und die Werte der Schulkinder soll damit veranschaulicht werden.

Um später auf die Resultate der Forschung eingehen zu können, wird im folgenden Kapitel die Methode genauer beschrieben.

4.2 Methodenbeschreibung

Um die empirische Untersuchung durchzuführen, wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) herangezogen. Die Inhaltsanalyse versucht, Folgendes zu bewerkstelligen: *„Kommunikation analysieren. fixierte Kommunikation analysieren. dabei systematisch vorgehen. dabei also regelgeleitet vorgehen, dabei auch theoriegeleitet vorgehen. das Ziel verfolgen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.“* (Mayring, 2015, S.13)

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ermöglicht es, die persönliche Meinung der befragten Personen auf direktem Wege zu ermitteln. Zudem wird dadurch ein überschaubarer Überblick geschaffen und die Forschungsdaten können einfach verglichen werden. Es wurden daher Interviews, die durch einen Leitfaden gestützt wurden, durchgeführt. Befragt wurden private Personen im Alter von 20 bis 30 Jahren über ihre Schulzeit, den Einfluss der Lehrerpersönlichkeit und die Lehrer-Schüler- Beziehung.

Bewusst entschied ich mich für diese Herangehensweise, um einen tiefgehenden Einblick auf den Einfluss der Lehrerpersönlichkeit auf die Schulkinder zu erlangen.

4.2.1 Leitfadeninterview

Aufgrund einiger Vorteile eines Leitfadeninterviews, wurde dieses auch in der vorliegenden Arbeit verwendet. Für Forschende erweist es sich als praktisch, da das eigene Wissen gesammelt werden kann. Weiters dient der Leitfaden dann im Interview als Checkliste, mithilfe dieser überprüft werden kann, ob alle zentralen Fragen aufgegriffen wurden und im Interview genügend Platz gefunden haben. Die Fragen des Leitfadeninterviews müssen nicht zwingend der Reihe nach abgehandelt werden, sie dienen mehr als Orientierung. Grundsätzlich sollten zirka acht bis fünfzehn Fragen im Leitfadeninterview behandelt werden (May und Mruck, 2007, S. 268).

Der Leitfaden dient als strukturierendes Element, mit dessen Hilfe wichtige Inhalte verknüpft und mit konkreten Fragestellungen vereint werden (Riesmeyer, 2011, S. 224).

Folgende Themen wurden im Interviewleitfaden aufgegriffen:

- Persönlichkeit der Lehrkraft
- Schüler-Lehrer-Beziehung
- Unterrichtsstil
- Gute Lehrkraft und ihre Eigenschaften
- Guter Unterricht

4.2.2 Vorgehensweise und methodischer Aufbau der Forschung

Festlegung des Materials

Zuallererst bedarf es einer Analyse, welches Material zugrunde liegt. Für die Beantwortung der Forschungsfrage sollen nur relevante Interviewaussagen herangezogen werden, diese werden entweder zusammengefasst, betont oder weggelassen. Zum Schluss sollen diese Aussagen auf eine einheitliche Sprachebene gebracht werden (Mayring, 2015, S. 54f).

Die Forschungsfrage dieser Arbeit soll mithilfe verschiedener Standpunkte und Sichtweisen beantwortet werden. Damit die Heterogenität der Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmer gegeben ist, wurde sowohl das weibliche als auch das männliche Geschlecht befragt. Es wurde über Schulen aus dem ländlichen sowie dem städtischen Bereich berichtet. Negative als auch positive Erfahrungen der Volksschulzeit wurden thematisiert. Die Stichprobe der Arbeit setzt sich aus neun Personen, die zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt sind, zusammen. Nachfolgend wird eine kurze Übersicht der Interviewten angeführt:

Interview 1: weiblich, Familienhelferin, ländliche VS

Interview 2: weiblich, Krankenschwester, ländliche VS

Interview 3: weiblich, Büroangestellte, ländliche VS

Interview 4: weiblich, Büroangestellte, ländliche VS

Interview 5: weiblich, junge Lehrperson, städtische VS

Interview 6: weiblich, Lehramtsstudentin, städtische VS

Interview 7: männlich, Student, städtische VS

Interview 8: männlich, Büroangestellter, ländliche VS

Interview 9: männlich, Student, städtische VS

4.2.3 Analyse der Entstehungssituation

Aufgrund früher Recherche meines Umfelds über ihre Volksschulzeit fand ich sehr schnell freiwillige Bekannte für meine Interviews. Die Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmer bekamen schon im Vorhinein Informationen über die Vorgangsweise beim Interview, zudem erhielten sie auch die Interviewfragen etwas früher, um sich auf das Gespräch vorbereiten zu können. Die Befragten wurden darüber informiert, dass das Interview aufgenommen wird und die Daten vertraulich und anonym verarbeitet werden. Die Interviews fanden im Juli und August statt, manche wurden in persönlichem Kontakt und Austausch geführt. Ein paar Interviews wurden aufgrund von räumlicher Distanz und Urlauben per Videotelefonat vollzogen (ebd., S. 55).

4.2.4 Formale Charakterisierung des Materials

Die dialektgefärbten Audioaufnahmen des Interviewgesprächs wurden in Hochdeutsch transkribiert. Relevante Textteile des Transkripts, welche zur Beantwortung der Forschungsfrage beitrugen, wurden weiterverarbeitet. Die Befragten wurden mit folgenden Kürzeln gekennzeichnet „B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7, B8 und B9“, die Interviewleitung mit dem Buchstaben „A“.

Richtung der Analyse

Aufgrund der gewählten Interviewfragen liegt der Fokus bei den Erfahrungen und Erinnerungen aus der Volksschulzeit, sowie auf dem Wahrnehmen der Lehrperson, des Unterrichtsstils und der Schüler-Lehrer-Beziehung. Bei der Analyse des Textmaterials steht daher der inhaltliche Aspekt im Zentrum. Die Aussagen der Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmer stehen im Vordergrund (ebd., S. 58).

4.3 Auswertung

Laut Mayring (2015, S.65) ist der zentralste Punkt bei der Auswertung die systematische Vorgehensweise, in der Textinterpretationen theorie- und regelgeleitet vollzogen werden.

Der Autor differenziert zunächst zwischen drei Grundformen des Interpretierens: der Zusammenfassung, der Explikation und der Strukturierung. Mithilfe dieser drei Analysetechniken kann ein zunächst unbekanntes Textmaterial analysiert werden. Ziel der Zusammenfassung ist die Reduktion des Materials sowie der Fokus auf den wesentlichen Inhalt. Bei der Explikation werden unklare Textteile durch weiteres Material ergänzt, um das Verständnis zu erweitern. Bei der Strukturierung werden bestimmte Aspekte herausgenommen und vorher festgelegten Kriterien zugeordnet. (ebd., S. 67).

Um auf die Forschungsfrage bestmögliche Antworten zu erhalten, wurde die Technik der inhaltlichen Strukturierung herangezogen. Wie bereits erwähnt werden hierbei bestimmte Themen oder Inhalte aus dem Interview herausgefiltert und anschließend mittels der Regeln der Zusammenfassung nach Mayring vereint (ebd., S.103).

Um entscheiden zu können, welche Inhalte nun herausgenommen werden sollen, wird auf die deduktive Kategorienbildung zurückgegriffen. Hierbei werden die Kategorien aus Voruntersuchungen, aus dem bisherigen Forschungsstand und aus neuen Theorien formuliert. Somit kann eruiert werden, inwieweit sich die Theorie mit der Praxis deckt (ebd., S.85).

Im letzten Schritt werden aussagekräftige Zitate der Befragten, als Ankerbeispiele beigefügt.

5 RESULTATE

In diesem Kapitel der Arbeit werden nun zentrale Ergebnisse der genauen Auseinandersetzung mit dem Interviewmaterial durch die qualitative Inhaltsanalyse dargestellt. Aussagen der befragten Personen werden vorgestellt, zusammengefasst und miteinander verglichen. Außerdem soll nun die Forschungsfrage „Inwiefern werden Schulkinder in der Primarstufe von unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten und Unterrichtsstilen hinsichtlich ihres Denkens und ihrer Werte beeinflusst?“ anhand der Analyseergebnisse beantwortet werden.

Aufgrund der Materialauswertung durch die inhaltliche Strukturierung nach Mayring (2015) ergaben sich vier Kategorien. Diese Kategorien werden mit „K1“, „K2“, „K3“ und „K4“ bezeichnet.

K1: Bedeutung der Schüler-Lehrer-Beziehung

K2: Persönlichkeit einer Lehrperson

K3: Guter Unterricht

K4: Einfluss auf das Denken und die Werte der Kinder

Diese vier Schwerpunkte werden nun genauer erläutert und dargestellt. Wichtige Textpassagen aus den Transkripten der Interviews werden beigelegt, um die Untersuchungsergebnisse zu verdeutlichen.

5.1 Bedeutung der Schüler-Lehrer-Beziehung (K1)

Damit Kinder lernen können, bedarf es einem guten Klassenklima. Dazu gehört unter anderem auch eine gute Schüler-Lehrer-Beziehung. Fühlen sich Kinder wahrgenommen, gesehen und werden akzeptiert, so sind sie offener für neue Lerninhalte und offener gegenüber der Lehrkraft. Schenkt eine Lehrperson den Kindern Vertrauen und hat ein offenes Ohr für sie, so wird die Lehrkraft auch manchmal zu einer Bezugsperson des einen oder anderen Kindes.

Dieser Aspekt kam auch in einigen Interviews zum Vorschein. So erzählt B2 über ihre gute Schüler-Lehrer-Beziehung folgendes: *„Es war schon gut. Vor allem weil es beide Male weibliche Lehrpersonen waren. Darum war es immer*

eher so wie eine Klassenmama. Wir haben uns immer gut an die Lehrerinnen wenden können, wenn wir Fragen hatten oder es Probleme gab. Wir haben jederzeit zu den Lehrern kommen können und Fragen stellen und unsere Sorgen teilen können. Auch zum Beispiel bei Tests. Richtige Tests gab es in der Volksschule ja noch nicht, aber wenn man zum Beispiel bei einer Überprüfung für etwas keine Punkte bekommen hat, dann hat es auch immer eine Lösung gegeben. Die waren damals sehr hilfsbereit und haben immer darauf geschaut, dass jeder mit seinem Tempo weiterkommt. So hat es für jeden in der Gruppe gepasst.“

Auch B6 berichtet von einer guten Beziehung zur Lehrkraft: *„Denn sie hat unsere Ängste und Sorgen immer ernst genommen. Es war eine sehr wertschätzende Beziehung zu ihr. Von beiden Seiten. Sie hat immer ein offenes Ohr für mich gehabt. Sie hat einem immer das Gefühl gegeben, dass sie für einen da ist. Ihr war es wichtig, dass es jedem gut geht. Das hat man gespürt. Ich finde, dass wir eine sehr gute Beziehung gehabt haben.“*

Weiters berichten auch B1 und B5 von einer harmonischen und positiven Beziehung zur Lehrkraft. Die Lehrperson stellte eine wichtige Bezugsperson dar und die Befragten gaben an, dass sie sich wahrgenommen und gut aufgehoben gefühlt haben. B5 wurde durch die Lehrkraft auch mental sehr unterstützt und konnte somit besser mit ihrer Sensibilität und Schüchternheit in der Volksschulzeit umgehen.

B7 spricht hingegen von einer neutralen Beziehung: *„Ich denke, dass die Beziehung so war, dass ich nicht sehr auffällig war. Die Lehrerin hat mich nicht als speziell angesehen, sondern einfach als Schüler, der unter ihrer Kraft steht und sie dem etwas beibringt. So eine wirkliche persönliche Beziehung gab es nicht. Also eher neutral.“*

Kinder mit Lernschwierigkeiten oder Schwächen können durch eine gute Beziehung zur Pädagogin oder zum Pädagogen sehr positiv bestärkt werden. Davon berichtete B3, da sie ein Problemkind in Deutsch war. Ihr wurde daher mehr Aufmerksamkeit geschenkt und sie wurde zusätzlich gefördert und beobachtet.

Auch in der Volksschule spielen Noten schon eine große Rolle. Behandelt eine Lehrkraft ihre Kinder gerecht und fair, so ist bereits ein großer Grundstein für eine positive und sichere Beziehung gelegt. Mit gerechtem und fairem Handeln ist auch die Gleichberechtigung zwischen Buben und Mädchen gemeint. Auch die Notenvergabe sollte stets fair verlaufen und nicht durch äußere Faktoren beeinflusst werden. B8 berichtet von einer ungerechten Behandlung in seiner Volksschulzeit und beschreibt die Beziehung als angespannt:

„Sie hat Mädels bevorzugt. Weil sie bestimmte Kinder bevorzugt hat, die brav waren. Aber es hätte jeder, unabhängig von Noten, gleichbehandelt werden müssen. Das war mehr so Furcht und Angst. Man ist wenig gern hingegangen. Das war nicht mehr gesunder Respekt, sondern eher Druck. Bei mir war es ok, weil ich gute Noten hatte.“

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Beziehungsarbeit in der Volksschule einen enormen Wert hat und nicht zu unterschätzen ist. Beziehung vor Erziehung lautet die Devise. Erst wenn eine Beziehung zu den Kindern geschaffen wurde, können Lerninhalte vermittelt und erlernt werden. Viele Lehrkräfte erweisen sich auch als Bezugsperson für so manches Schulkind. Schenkt die Lehrkraft den Kindern Vertrauen, so ist ein wesentlicher Grundstein gelegt. Aber es bedarf auch einer gerechten Behandlung aller Kinder, sowie einer fairen Benotung.

5.2 Persönlichkeit einer Lehrperson (K2)

Die Persönlichkeit einer Lehrkraft spielt im Unterricht eine zunehmende Rolle. Wirkt eine Lehrerin/ ein Lehrer authentisch und verkörpert auch das, was sie/er den Schulkindern vermitteln will, so wird die Bereitschaft zum Lernen sehr hoch sein. Daher wurde auch in den Interviews die Persönlichkeit der Lehrkräfte erforscht. Ich bat meine Interviewtenehmerinnen und Interviewtenehmer die Persönlichkeit ihrer Lehrkraft kurz zu beschreiben.

Nahezu alle Befragten beschreiben ihre damalige Lehrkraft als **streng, konsequent, genau oder diszipliniert**.

So ordnet B2 diese Wörter ihrer Lehrkraft zu: *„Eher ein bisschen strenger, aber trotzdem freundlich und hilfsbereit. Wie gesagt, schon freundlich, aber sie hat schon versucht, dass sie die Schüler alle einbindet und sie war sehr genau. Da hat sie sehr drauf geschaut, dass jeder alles genau so macht, wie gewünscht.“*

Auch B7 betont die Disziplin: *„Offen. Fürsorglich. Diszipliniert. Ich denke, dass sie voll lebenslustig war. Sie hat so viel gelacht, soweit ich das noch in Erinnerung habe. Wobei sie ziemlich diszipliniert war.“*

Nicht umsonst kommt das Wort „streng“ so häufig vor, denn Kinder brauchen klare Regeln und Vorgaben. Den Kindern gewisse Grenzen zu setzen, ist bereits in der Volksschule wichtig, damit sie sich orientieren können und wissen, was angemessen und was unangebracht ist.

Weiters werden die Lehrkräfte als **freundlich, lustig und lebensfroh** beschrieben. Daraus lässt sich schließen, dass auch Spaß und Humor nicht zu kurz in der Schule kommen sollen. Die Balance zwischen Humor und Strenge sollte nicht aus dem Ruder laufen.

B5 meint demnach: *„Ich habe die Lehrperson als fröhliche und lustige und lebensfrohe Person in Erinnerung. Sie hat immer ein Lächeln im Gesicht gehabt und hat dadurch auch sehr authentisch gewirkt. Die Lehrperson war sehr einfühlsam und sehr geduldig, aber auch genau und konsequent.“*

B1 äußert dazu folgendes: *„Ich würde sie als angenehm ruhig, sehr besonnen und freundlich beschreiben. Das hat sich sicher auch auf das Klassenklima ausgewirkt. Sie war aber auch bestimmt und hat gesagt, was sie von uns wollte. Das erachte ich auch als sehr wichtig, dass es nicht zu viel drunter und drüber geht in der Klasse.“*

Der große Bezug zu den Kindern wird durch die Wörter: **mütterlich, kinderbezogen, liebevoll und einfühlsam** von einigen Befragten unterstrichen.

B6 sagt dazu folgendes: „*Liebevoll, verständnisvoll und mütterlich, sehr engagiert und offen. Aber sie war auch herzlich, verlässlich, vertrauenswürdig, loyal, gerecht und auch sensibel.*“

B9 beschreibt seine damalige Lehrkraft als ruhig, geduldig und wie eine Mama agierend.

Auch die Eigenschaften **geduldig und ruhig** werden gehäuft genannt und sind somit in der Schule nur sehr schwer wegzudenken.

B4 beschreibt die Lehrkraft als alt, streng aber auch geduldig und fair.

B3 bringt es nun mit der Beschreibung seiner Lehrkraft auf den Punkt und vereint die genannten Merkmale: „*Kinderbezogen, zielstrebig und trotzdem streng, quirlig und sehr lebensfroh.*“

Diese Aussagen der Befragten sind Großteils sehr ident zur Frage: „Welche Persönlichkeitsmerkmale und Eigenschaften sollten, deiner Meinung nach, eine gute Lehrperson aufweisen?“

So beschreibt B9 eine gute Lehrkraft folgendermaßen: „*Ruhig. Das ist mir bewusst worden, wenn man ruhig ist und Fragen immer wieder beantwortet und geduldig ist. Das finde ich, ist das Wichtigste an einem Lehrer. Er muss sich durchsetzen können. Ich habe auch schon Lehrer gehabt, die das nicht konnten. Da konnte man nichts mitnehmen.*“

Auch B5 greift viele der genannten Eigenschaften auf und spricht von einer guten Mischung an Einfühlungsvermögen, Geduld, Herzlichkeit und Konsequenz.

B1 nimmt den Ausdruck „gute Mischung“ in den Mund: „*Ich finde, sie sollte eine gewisse Strenge haben bzw. konsequent sein. Das stört, wenn in einer Klasse keine Ordnung ist und man sich nicht darauf konzentrieren kann, was*

man gerade lernen sollte. Gleichzeitig sollte eine Lehrperson aber auch einfühlsam sein und sich auf die Schüler einlassen können und nicht einfach alles schwarz und weiß sehen. Einfach eine gute Mischung.“

B4 bringt zwei neue wichtige Begriffe ein: die Flexibilität und Belastbarkeit. Auch B8 beschreibt eine gute Lehrperson als spontan und anpassungsfähig und verständnisvoll, dies beschreibt B8 folgendermaßen: *„Das man mentale oder soziale Kenntnisse hat. Dass man ein bisschen versteht, wie es den Kindern gerade geht und was die sonst so durchmachen. Dass man ein bisschen darauf eingeht und die Menschenkenntnisse hat. Das glaube ich ist sehr, sehr wichtig. Gerade Kinder in der Volksschule kann man relativ gut lesen. Das wäre nicht so schwer. Eben genau diese Stimmungen und Situationen zu erkennen, wäre sehr gut. Ich glaube auch, dass man anpassungsfähig sein muss. Dass man vor einer Klasse nicht immer seinen Plan durchziehen kann, perfektionistisch. Denn es gibt auch mal einen schlechten Tag, weil zum Beispiel im Kopf der Kinder ein anstehender Wandertag präsenter ist oder vielleicht in anderen Fächern etwas ist.“*

Lehrpersonen müssen durchaus sehr oft flexibel und spontan agieren, da viele unerwartete Situationen an einem Schultag auftreten können und dann nicht genügend Zeit ist, um dies vorher planen zu können. Auch das Wort Belastbarkeit nimmt B4 in den Mund, und betont damit, wie wichtig es ist, als Lehrperson stabil und belastbar zu sein. Nicht umsonst ist bekannt, dass der Lehrberuf oftmals zu Burnout führt.

B7 spricht noch von einem weiteren wichtigen Merkmal: der Konfliktfähigkeit. Lehrkräfte haben oft mit Konfliktsituationen zu tun und sind als Streitschlichter gefragt. Nicht nur unter den Schulkindern, sondern auch im Kollegium sind so manche Konflikte zu lösen. *„Offen für die Schüler. Konfliktfähig, also dass sie Konfliktsituationen regeln können. Dass sie eine gute pädagogische Ausbildung hat. Dass sie pädagogisch auf Schüler eingeht und auch eine Vorbildfunktion hat. Dass sie versucht, den Kindern eine gewisse Lebensweise aufzeigt und aufklärt. Natürlich auch neugierig und hilfsbereit.“*

Somit lässt sich zusammenfassend sagen, dass eine gute Lehrperson konsequent und diszipliniert zu sein hat. Aber auch Humor und Spaß in der Schule sollte durch die Lehrkraft möglich sein. Die Einfühlsamkeit und Hilfsbereitschaft einer Lehrkraft ist aus dem Schalltag nur schwer wegzudenken. Da auch Kinder so manche Probleme mit sich tragen und es diese zu berücksichtigen und zu verstehen gibt. Geduld und Ruhe sind zwei weitere wichtige Schlagwörter einer guten Lehrkraft. Zu guter Letzt ist auch Flexibilität und Belastbarkeit in gewissen Situationen gefragt.

5.3 Guter Unterricht (K3)

Die Befragten äußerten zum Thema guten Unterricht einige sehr ähnliche Antworten. So waren sich B2, B3, B6, B7 und B9 einig, dass der Unterricht abwechslungsreich gestaltet werden soll. Verschiedene Methoden wie Gruppenarbeiten, Diskussionen, Präsentationen und Filme sollen eingebaut werden. Der Frontalunterricht soll dann angewendet werden, wenn etwas Neues gelehrt wird.

B6 spricht davon, dass Kinder in den Unterricht miteinbezogen werden sollen und auch Verantwortung übernehmen können, Störungen sind zu berücksichtigen: *„Es ist wichtig, dass der Lehrer mit dem Kind auf einer Ebene ist. Also, dass ein wertschätzender Umgang miteinander ist und der Lehrer nicht über dem Kind steht. Der Lehrer soll sich am Kind orientieren und nicht immer strikt seinen Unterricht durchziehen. Man sagt, die Störungen haben Vorrang, das sollte ernst genommen werden, wenn beispielsweise in der Klasse etwas nicht passt, dass man dem Raum gibt und sich an die Bedürfnisse der Kinder orientiert und nicht etwas durchzieht, nur weil es gemacht werden muss. Die Kinder sollten ein Mitbestimmungsrecht haben und auch eine gewisse Verantwortung übernehmen dürfen.“*

B8 berichtet Ähnliches und spricht ebenso von der Einbeziehung der Kinder in den Unterricht: *„Man sollte es irgendwie schaffen, dass man so eine Stimmung schafft, dass jeder gerne etwas sagt, ohne dass er sich schlecht fühlt, weil er etwas Falsches sagt. Oder sich schlecht fühlt, wenn er etwas nicht weiß.“*

Auch B1 erachtet die Einbindung der Kinder in den Unterricht, als sehr zentral. Wenn Kinder selber etwas entdecken und herausfinden dürfen, dann ist laut der Befragten der Lernertrag höher als im Frontalunterricht.

Guter Unterricht ist ein Geben und Nehmen, so beschreibt ihn B5: *„Ein guter Unterricht bedeutet für mich vor allem, dass sich die Kinder wohl fühlen in der Lernatmosphäre, die die Lehrperson schafft. Ich finde ein guter Unterricht ist aber auch ein Geben und Nehmen. Es ist die Aufgabe der Lehrperson, dass sie Inhalte anbietet und die Kinder motiviert. Es ist aber auch die Aufgabe der Kinder, dass sie das Angebot von der Lehrperson annehmen und umsetzen. Ich finde beide Seiten oder Parteien müssen dazu beitragen, dass ein Unterricht gut gelungen ist.“*

B4 antwortet auf die Frage nach gutem Unterricht mit Strukturiertheit und einer klaren Rollenverteilung des Lehrers und Schülers. Auch die Einhaltung der Regeln sowie eine klare Aufgabenstellung sind für den Befragten von großer Bedeutung.

Die Befragten berichten von einigen positiven Erinnerungen aus dem Unterricht. B9 erzählt beispielsweise von einer angenehmen Fragekultur in seiner Klasse, in der nichts Unangemessen war und man so oft fragen konnte, bis der Stoff verstanden wurde.

B2 war von der Offenheit in den Fächern Zeichnen und Musik begeistert. Da sie hier sehr kreativ sein konnte und auch Gruppenarbeiten möglich waren. Ebenso konnten eigene Ideen verwirklicht werden und der Unterricht verlief flexibler.

Es werden aber auch ein paar Aspekte des Unterrichts kritisch hinterfragt. So berichtet B1: *„Was mich immer ein bisschen gestört hat bei dem, wo man sich etwas erlauben musste, dass die Burschen immer so schnell waren. Das hat mich dann immer gestresst, weil ich nicht so schnell war und das auch nicht als Wettkampf machen wollte. Ich wollte es ordentlich machen.“*

B8 sprach von wenigen offenen Lernphasen und Gruppenarbeiten. Für ihn wären so manche offene Unterrichtsphasen sehr wünschenswert gewesen. Einer anderer Befragter, B7, kritisierte das Beharren auf Banalitäten seitens der Lehrkraft.

Sehr prägend war für ihn das Fach Bildnerische Erziehung. Die Lehrperson plädierte hier auf gewisse Fähigkeiten und hatte sehr hohe Anforderungen an die Kinder.

Auch B2 berichtet Ähnliches: *„Aber das strikte und strenge nach Lehrplan hat mir in der Volksschulzeit nicht so gut gefallen, denn für mich war es sehr theorieverbunden. Damals habe ich es noch nicht so verstanden. Das offene Arbeiten war mir einfach lieber.“*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass guter Unterricht vor allem viele Methoden beinhalten und abwechslungsreich gestaltet werden soll. In der Klasse ist eine gute Lernatmosphäre wünschenswert, in der Fragen willkommen sind und Kinder miteinbezogen werden. Störungen sollen nicht unter den Tisch gekehrt werden, sondern aufgegriffen und thematisiert werden. Guter Unterricht bedarf einer guten Struktur und einer klaren Rollenverteilung bei der Lehrkraft und den Kindern. Zudem sollte die Lehrkraft hin und wieder einen Perspektivenwechsel einnehmen können und die Dinge aus der Sicht der Kinder betrachten. Die Lehrkraft sollte nicht alles zu genau und ernst nehmen, denn dadurch kann die Motivation der Kinder schnell vermindert werden.

5.4 Einfluss auf das Denken und die Werte der Kinder (K4)

Auf die Frage, welche Auswirkungen die jeweilige Lehrkraft auf das Leben der einzelnen Befragten hatte, sind diverse Antworten die Folge.

Ein Aspekt, der von vielen Befragten aufgegriffen wird, ist das Soziale und die Gemeinschaft. Soziale Fähigkeiten sind ein Leben lang von großer Bedeutung. Der Grundstein für soziales Handeln sollte bereits im Kindergarten oder in der Volksschule gelegt werden. Häufig ist in den Interviews auch die Rede von den Stärken und Talenten. Entdecken und Fördern Lehrkräfte die Stärken ihrer Schulkinder, so hat dies einen großen Einfluss auf den späteren Werdegang.

So berichtet B6, dass ihre Lehrkraft ihre Stärken sehr stark hervorgehoben hat und dass dies ihr Selbstbewusstsein positiv beeinflusst hat. Die Klassenlehrerin hat auch das Soziale, die Gemeinschaft und das Miteinander verstärkt. Auch die

Vermittlung von Stärken und Talenten war ihr ein Anliegen. Die Volksschullehrerin war für diese Befragte sehr bedeutsam und prägend.

Auch B1 bekam viele soziale Fähigkeiten und eine gewisse Ruhe durch die agierende Pädagogin vermittelt: *„Ich glaube, dass die Ruhe sehr viel ausgemacht hat, was sie ausgestrahlt hat. Vielleicht auch in Richtung Gleichberechtigung. Jeder ist ok und wir sagen nicht, wenn jemand etwas gemacht hat, das ist nicht gut oder so in die Richtung.“*

Weiters spricht auch B5 von guten, bleibenden Eindrücken aus der Volksschulzeit. Die Schule war für sie ein Wohlfühlort, zudem war die Lehrkraft ein Vorbild, daher kam auch später der Wunsch zum Beruf Lehrer. Weiters vermittelte die Lehrkraft Werte wie Ehrlichkeit, einen fairen Umgang mit anderen und Eigenständigkeit. Zudem wurde das Zusammenarbeiten in Gruppen gefördert.

Lehrkräfte die ihre Schulkinder ermutigen können über ihre Komfortgrenze zu schreiten und dafür ein gutes Klassenklima schaffen, ermöglichen den Kindern viel Raum für Entwicklungen. Schüchterne oder sensible Kinder können dadurch an ihrer Persönlichkeit arbeiten und diese weiterentwickeln. Auch lernschwache Kinder können sehr davon profitieren, wenn die Lehrkraft die Lernschwäche erkennt und das Kind fördert und auch fordert, damit Verbesserungen gemacht werden.

B2 äußert dazu, dass sie früher ziemlich schüchtern war und die strenge Art der Lehrperson ihr dazu verholfen habe, aus ihrer Komfortzone herauszukommen. Anfangs stellte es für die Befragte eine Überwindung dar, nach und nach fühlte sie sich aber dadurch selbstbewusster. Das Sprechen vor der Klasse war ab diesem Zeitpunkt auch kein Hindernis mehr.

Von einem relativ großen Einfluss spricht B3: *„Ja. Riesige. Ich glaube, wenn wir das in der Volksschule nicht rausgefunden hätten, dass ich eine Lernschwäche habe, dann hätte sich das durch die Hauptschule gezogen bei mir und es wäre gar nicht dazu gekommen, dass ich eine Matura habe.“*

Werte wie Zielstrebigkeit, Struktur und Disziplin werden von B3 und B7 aufgelistet. Werden diese Werte bereits in der Volksschulzeit vermittelt, so können diese Kinder sich besser in der Mittelschule, im Gymnasium oder anschließend in der Arbeitswelt selbst organisieren, eigenständig lernen und arbeiten.

So berichtet B3 von der Zielstrebigkeit, die ihr durch die Lehrkraft vermittelt wurde: *„Irgendwie die Zielstrebigkeit. Die habe ich bekommen durch die Einzelübungen, die ich vorher genannt habe. Dass ich einfach das durchbringe. In dem Fall war es bei mir Lesen und Schreiben. Dass ich das wirklich schaffe, dass ich da auf einem normalen Stand bin.“*

B7 erzählt von Grund-Facts, die ihm seine Lehrkraft vermittelte: *„Ich denke, dass mich die Lehrperson dahingehend geprägt hat, dass sie mir gezeigt hat, wie man gut kommuniziert bzw. wie man strukturiert, und diszipliniert an Sachen herangeht. Zumindest die Grund-Facts hat sie mir gegeben. Vielleicht die Konfliktfähigkeit. Die hat sich verändert. Dass man auch damit Leben lernt, dass man in Gruppen Kompromisse eingehen muss.“*

Der Großteil der Befragten schilderte positive Einflüsse seitens der Lehrkraft und sprach auch die Vermittlung von guten Werten an. Ein Interviewteilnehmer sprach jedoch von Abneigungen, die er durch seine Lehrkraft entwickelt hat. Es ist somit auch ersichtlich, dass Lehrerinnen und Lehrer Kinder von etwas abschrecken oder abhalten können. Ist die Lehrkraft beispielsweise viel zu streng oder unfair, so kann dies viel bei einem Kinder oder bei der ganzen Klasse auslösen.

B8 offenbart seine großen Veränderungen durch seine Lehrkraft, diese zählen allerdings zu einer Abneigung. Durch die strenge und alt eingesessene Art der Lehrkraft, entwickelte er eine Abneigung gegenüber der Kirche, da sie extrem katholisch war. Zudem bevorzugt er junge Lehrkraft nun mehr, da seine damalige Lehrkraft ein bereits höheres Alter hatte und nicht auf Augenhöhe mit den Kindern war.

Summa summarum kann also gesagt werden, dass die Lehrkraft in der Tat wichtige Werte weitergeben kann, sofern diese auch für die jeweilige Lehrkraft als bedeutsam erscheinen. Das Größte Learning in der Volksschulzeit ist laut den

Antworten das Soziale. Darunter fallen der konfliktfreie Umgang mit Anderen, die Arbeit in Gruppen, sowie die Gleichberechtigung aller. Einige der Befragten konnten bereits in der Volksschule ihre Stärken und Talente entdecken und wertschätzen lernen. Auch die Persönlichkeit der Lehrkraft, die durch eine ruhige Art gekennzeichnet war, übertrug sich auf die Befragte und beeinflusste dahingehend ihr Verhalten.

Aspekte wie Zielstrebigkeit, Disziplin und Struktur wurden von zwei Befragten genannt, die einen merkbaren Einfluss auf später hatten.

Schließlich ist aber auch erwähnenswert, dass Lehrkräfte Abneigungen bei Schülerinnen und Schülern hervorrufen können. Dies geschieht vor allem dann, wenn die Beziehung zwischen Schulkind und Lehrperson nicht stimmig ist.

6 DISKUSSION

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit Persönlichkeitsmerkmalen „guter“ Lehrkräfte sowie mit Faktoren „guten“ Unterrichts. Im Zentrum der Arbeit steht die allgemeine Forschungsfrage: Welche Persönlichkeitsmerkmale zeichnen eine „gute“ Lehrperson aus?

Auf diese Frage aufbauend erfolgte anschließend eine intensive Auseinandersetzung mit der Fachliteratur. Wichtige Erkenntnisse konnten bereits im Theorieteil mithilfe der Literatur festgehalten werden. Der theoretische Teil beschäftigt sich unter anderem mit den Aspekten Persönlichkeit und Lehrerpersönlichkeit sowie mit Merkmalen effizienten Unterrichts. Im nächsten Schritt wurde daraus folgende spezifische Forschungsfrage entwickelt: „Inwiefern werden Schulkinder in der Primarstufe von unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten und Unterrichtsstilen hinsichtlich ihres Denkens und ihrer Werte beeinflusst?“

Damit die Forschungsfrage aufschlussreich beantwortet und diskutiert werden kann, befindet sich im empirischen Teil der Arbeit eine qualitative Forschung nach Mayring (2015). Es wurden Leitfadeninterviews mit Personen zwischen 20 und 30 Jahren durchgeführt. Diese Interviews über die Volksschulzeit sollen diesbezüglich Resultate erbringen.

Die im Kapitel zuvor aufgelisteten Resultate verdeutlichen, dass die Beziehung zwischen Lehrkraft und Kind sehr zentral für das Lernen ist. Die Beziehungsarbeit ist somit im Schulwesen von großer Bedeutung. Einige Interviewteilnehmerinnen/ Interviewteilnehmer berichteten, dass die Lehrkraft bei Fragen, Problemen und Sorgen zur Seite stand. Für die Befragten war es wichtig, dass die Lehrkraft ein offenes Ohr hatte und für die Schülerin/den Schüler da war. Zudem wurde das Bemühen um ein gutes Klassenklima seitens der Lehrperson von den Befragten sehr wertgeschätzt.

Diese Aussagen werden auch von der Literatur gestützt. Kerkenbusch (2013, S.12) verwendet hierfür den Begriff Empathie. Für den Lehreralltag ist Empathie ein wichtiges Hilfsmittel. Empathie ermöglicht es, auf verschiedene Bedürfnisse

der Kinder individuell eingehen zu können. Auch Probleme und Sorgen können nachvollzogen werden.

Der Autor Hubrig (2010, S.221f.) bestätigt diese Aussage ebenso in seiner Literatur. Damit Kinder lernen können, ist der reine Informationsaustausch zu wenig. Es benötigt eine gute emotionale Beziehung zwischen Lehrkraft und Schulkind.

Auch die Aussagen der Befragten stimmen größtenteils mit der Literatur überein. Viele berichteten, dass ihnen als Kind die Beziehung zur Lehrkraft äußerst wichtig erschien. Oftmals galt die Lehrkraft als Bezugs- oder Vertrauensperson. Konnten die Befragten jedoch eine unfaire Behandlung oder Notenverteilung feststellen, so wurde das Vertrauen sehr schnell minimiert.

Dieser Sinn für Gerechtigkeit wird auch bei Schreiner (2009, S.96ff.) thematisiert. Die Lehrkraft muss hierbei ein Vertrauen zum Kind aufbauen können. Ihre Worte müssen mit ihrem Tun übereinstimmen. In schwierigen Schulsituationen wird deutlich, wie hilfreich Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Vertrauen sein können. Der Aufbau des Vertrauens gelingt dem Schulkind nur, wenn es die Lehrkraft als ehrlich und gerecht wahrnimmt. Sensible Daten der Schulkinder müssen mit Sorgfalt und teilweise auch mit Verschwiegenheit behandelt werden.

Schreiner (2009) geht sogar so weit, dass er von einer geborenen Lehrperson spricht. Ihr gelingt es ohne große Bemühungen, eine Verbindung zu den Kindern aufzubauen und in weiterer Folge deren Handeln positiv zu beeinflussen. Sie fühlt sich unbewusst vom Lehrauftrag und von den Kindern angezogen. Dies ist laut dem Autor ein naturgegebenes Talent (S.35).

Welche Fähigkeiten oder Begabungen eine solche Lehrkraft noch braucht, fließt in das Thema „Persönlichkeit einer Lehrperson“ mit ein.

Als zentrale Eigenschaft einer Lehrperson wurde in den Interviews von der Strenge, Konsequenz, Genauigkeit und Disziplin ihrer damaligen Lehrkraft berichtet. Kinder brauchen Regeln und Grenzen, damit sie sich daran orientieren und entscheiden können, welches Verhalten als angemessen erscheint.

Auch in der Literatur lassen sich diese Begriffe mit dem bekannten Persönlichkeitsmodell „Big Five“ von Goldberg (1981) in Verbindung bringen. Eine der fünf Dimensionen, die dieses Modell umfasst, wird als Gewissenhaftigkeit bezeichnet. Im Detail versteht man darunter das Pflichtbewusstsein, die Ordnungsliebe und das systematische Vorgehen.

Die in den Interviews genannten Begriffe „Strenge und Konsequenz“ konnten in der Literaturrecherche dieser Arbeit nicht direkt mit den Eigenschaften einer guten Lehrperson in Verbindung gebracht werden.

Hier sei angemerkt, dass die Ergebnisse meiner Studie relativiert werden müssen, da zum einen auf eine reduzierte Datenmenge zurückgegriffen wurde, welche neun Interviews umfasst. Zusätzlich sei hier erwähnt, dass einige Interviews per Videotelefonat abgehalten wurden, da es aufgrund der Corona-Krise nicht möglich war, alle Befragten vor Ort zu interviewen.

Eigenschaften wie geduldig, herzlich und liebevoll ordneten die Interviewtenehmerinnen/ Interviewteilnehmer der Persönlichkeit einer guten Lehrperson zu. Zudem berichteten sie aus ihrer Volksschulzeit, dass die Lehrkraft oftmals eine Vertrauens- oder Bezugsperson war und viele mütterliche Eigenschaften besaß.

Goldberg (1981) listet bei „Big Five“ als letzten Punkt die Verträglichkeit auf. Menschen, die beliebt, freundlich und bescheiden sind, weisen diese Eigenschaft auf. Diese Personen sind teamfähig und können gut in einer Gruppe arbeiten, ohne ihre Mitmenschen außer Acht zu lassen (S.6).

Weiters konnte aus den Resultaten herausgenommen werden, dass gute Lehrkräfte flexibel und spontan agieren können sollen, da der Schulalltag oft viele unerwartete Situationen mit sich bringt, die nicht vorher geplant und organisiert werden können. Mit diesem Thema einher geht auch der Begriff „Belastbarkeit“. Alle Befragten ordneten diese Eigenschaft einer guten Lehrkraft zu, da Burnout durchaus häufig in Verbindung mit dem Lehrberuf gebracht wird.

In der Literatur findet man den Begriff „Belastbarkeit“ auch bei den Autoren Kiel-Hinrichsen und Hinrichsen (2010). Sie schreiben der idealen Lehrerin/ dem idealen Lehrer folgende Namen zu: ausgereifte Persönlichkeit, frei agierender Lehrertyp. Diese Lehrkraft ist belastbar, anpassungsfähig, kennt die eigenen

Stärken und Schwächen, pflegt einen respektvollen Umgang mit anderen und kann ihr Wissen jederzeit abrufen (S.336f.).

Durch die stetige Weiterentwicklung der Gesellschaft, verändern sich auch die Rollen und die Erwartungen an eine Lehrkraft. Anpassungsfähigkeit und Offenheit gegenüber Veränderungen werden von Gudjons (2006, S.164f.) angesprochen. Der Lehrkraft werden heutzutage viele Rollen zugeschrieben: Helferin/ Helfer, Fachexpertin/ Fachexperte, Lernberaterin/ Lernberater, Lerncoach und Vorbild. Diesen vielen Rollen gerecht zu werden, erscheint nicht einfach und überfordert so manche. Damit Lehrpersonen als Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter agieren können, müssen sie dementsprechend ausgebildet werden. Der Fokus soll dabei auf der Persönlichkeitsbildung liegen (Perkhofer-Czapek & Potzmann, 2016, S.47f.).

Durch die qualitative Inhaltsanalyse konnten ausführliche Resultate für guten Unterricht herausgefiltert werden. Diese wesentlichen Merkmale und Eigenschaften effizienten Unterrichts werden nun mit der Literatur verglichen und in Verbindung gesetzt.

Als zentrales Resultat für einen gelungenen Unterricht gilt die Abwechslung. Verschiedene Methoden, diverse Sozialformen und das Miteinbeziehen der Kinder erscheinen den Befragten am wichtigsten. Störungen im Unterricht haben Vorrang. Wenn die Bedürfnisse der Kinder wahrgenommen und Störungen gemeinsam gelöst werden, fühlen sich die Schulkinder wertgeschätzt und es kann wieder zum Unterricht übergegangen werden. Der Lernertrag ist besonders dann recht hoch, wenn Kinder etwas entdecken und selbständig arbeiten können. Ermöglicht eine Lehrperson dies den Kindern, dann erweist sich der Unterricht als effizient. Da guter Unterricht ein Geben und Nehmen ist, kommt es auch auf die Eigeninitiative der Kinder an. Nehmen Kinder diese Angebote und Freiräume der Lehrkraft an, so steht einem guten Lernerfolg nicht viel im Weg.

Auch Whitaker (2009) widmet sich dem Thema Störungen im Unterricht. Er plädiert, dass Lehrpersonen ein Gefühl dafür entwickeln sollen, wann Unterrichtsstörungen zu berücksichtigen sind und wann kleine Störungen unterbunden

werden können. Kompetente Lehrkräfte sind in der Lage, kleine Störungen von gravierenden Unterbrechungen unterscheiden zu können. Kleine Störungen können demnach abgewehrt werden, während gravierende Unterbrechungen besprochen und geklärt gehören (S.75).

Ein weiterer Aspekt, der zuvor genannt wurde, ist das selbständige Arbeiten. Lipowsky (2007) spricht davon, dass das selbständige Arbeiten zu fördern ist und Freiräume zugelassen werden sollen (S.29f.). Auch Gudjons (2006) erwähnt, dass Kindern das selbständige Arbeiten vermittelt werden soll (S.167).

Die Abwechslung im Unterricht durch die Variation der Methoden und Sozialformen betrachten Helmke und Schrader (o. J.) als sehr wesentlich. Es gibt eine große Auswahl an Methoden (Freiarbeit, Projekte, Ausflüge), an Sozialformen (Plenum-, Einzel- und Gruppenunterricht) sowie an Unterrichtsabläufen (Einstieg, Erarbeitung und Ergebnissicherung). Wird zwischen diesen Formen gewechselt, kann Eintönigkeit im Unterricht vermieden und ein abwechslungsreicher Unterricht garantiert werden (S.710).

Die Abwechslung im Unterricht wurde soeben angesprochen, doch auch das Thema Offenheit erwies sich als ein Element guten Unterrichts. Gerade in den kreativen Fächern, wie beispielsweise Musik und Bildnerische Erziehung, wäre eine Öffnung des Unterrichts einfach umsetzbar. Eigene Ideen würden außerdem das selbständige Denken und Arbeiten positiv unterstützen. Es wird ersichtlich, dass die Komponente Unterricht nicht strikt von der Persönlichkeit einer Lehrkraft getrennt werden kann. Offene Lehrkräfte können eine Öffnung des Unterrichts einfacher umsetzen als sehr verschlossene. Das Interesse der Lehrerin/ des Lehrers, beispielsweise an Musik und Kunst überträgt sich sehr oft auf die Schulkinder.

Auch hier lässt sich wiederum eine Verbindung zum Persönlichkeitsmodell „Big Five“ herstellen. Die Offenheit bildet einen eigenen Faktor. Menschen mit einer offenen Haltung sind wissbegierig auf Neues und Unbekanntes und meist an vielfältigen Bereichen interessiert. Sie weisen häufig eine tolerante Art gegenüber anderen auf (Satow, 2012, S.6).

In den Interviews wurde als weiteres Merkmal guten Unterrichts eine wertschätzende Fragekultur genannt. Schülerinnen und Schüler sollen in ihrem Unterricht keine Scheu davor haben, Fragen zu stellen. Es soll eine Atmosphäre geschaffen werden, in der niemand ausgelacht oder gehänselt wird.

Die Auseinandersetzung mit Fachliteratur liefert ähnliche Erkenntnisse. Gelingt es einer Lehrkraft, ein lernförderliches Klima in der Klasse aufzubauen, so scheuen sich Kinder nicht vor Fragen oder Fehlern. Fehler werden als Chance zur Weiterentwicklung angesehen. In diesen Lernphasen sind Leistungsbewertungen nicht vorgesehen. Lern- und Leistungssituationen gehören voneinander gelöst (Helmke & Schrader, o. J., S.707).

Mit meiner spezifischen Forschungsfrage wollte ich herausfinden, inwiefern Lehrpersonen die Werte und das Denken der Kinder beeinflussen können. Die durchgeführte Studie in dieser Masterarbeit ergab, dass die Befragten im Bereich des Sozialen, der Gemeinschaft, der Stärken und Talente am meisten beeinflusst wurden. Viele Lehrerinnen und Lehrer dieser Personen haben das Miteinander gestärkt. Auch die Vermittlung von Stärken und Begabungen blieb den Interviewteilernehmerinnen/ Interviewteilernehmern in Erinnerung.

Ein weiterer Aspekt, der angeschnitten wurde, ist die Konfliktfähigkeit. Kinder kommen in ihrer Klasse mit vielen verschiedenen Kindern in Berührung. Teilweise unterscheiden sich die Kinder in einer Klasse sehr. Bei Gruppen- oder Partnerarbeiten werden sie mit anderen konfrontiert und lernen, mit anderen umzugehen und Kompromisse einzugehen.

Es wird auch ersichtlich, dass jene Werte, welche eine Lehrperson für besonders wichtig erachtet und sehr vorbildhaft vorlebt, bei den Schülerinnen und Schüler positiv gefördert werden. Lehrkräfte, die ein besonderes Augenmerk auf Ehrlichkeit und einen fairen Umgang legen, können möglicherweise innerhalb der Klasse Entwicklungen in diesen Bereichen feststellen.

Ein paar Befragte berichteten vom Einfluss der Persönlichkeit der Lehrkraft. Eine Interviewteilernehmerin erzählte von der ruhigen Art der Lehrkraft, die sich auch auf das Klassengeschehen und auf die Schülerin selbst auswirkte.

Andere wiederum teilten mit, dass ihnen die Werte wie Struktur und Zielstrebigkeit mitgegeben wurden. Besonders Lernschwache können durch die richtige Unterstützung der Lehrkraft zielstrebig und ehrgeizig werden. Jedoch kann eine Lehrkraft Abneigungen bei den Kindern hervorrufen. Häufig ist auch die unharmonische Beziehung zwischen Lehrkraft und Schulkind ausschlaggebend dafür.

Die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik im Rahmen dieser Masterarbeit führte mich zu folgender Erkenntnis: Persönlichkeitsmerkmale einer Lehrkraft haben durchaus eine Auswirkung auf die Schulkinder. Jedoch haben auch andere Faktoren einen Einfluss darauf. Von großer Bedeutung ist die Eigeninitiative der Schülerin/ des Schülers. Des Weiteren spielt die Komponente Unterricht eine wesentliche Rolle. Die Forschungsergebnisse listen eine Vielfalt an positiven Eigenschaften und Merkmalen einer Lehrkraft auf, die wesentlich zum Lernerfolg beitragen. Konsequenz, Geduld und Ruhe erscheinen hier sehr wichtig. Aber auch die Fähigkeit, einfühlsam und hilfsbereit zu sein, erscheint im Lehrberuf als sehr wesentlich. Weiters finden humorvolle, flexible und belastbare Lehrkräfte in schwierigen Situationen schneller zu einer Lösung des Problems als jene, bei denen diese Merkmale nur spärlich vorhanden sind.

Aus der Untersuchung lässt sich ableiten, dass die Beziehungsarbeit in der Volksschule von hoher Wichtigkeit ist. Kinder können unbekannte Lerninhalte besser annehmen, wenn die Beziehung zwischen Lehrkraft und Schulkind harmonisch und vertraut ist. Dabei ist auf eine gerechte Behandlung und faire Notenvergabe besonders zu achten. Humor und Spaß in einer Klasse können Beziehungen stark beeinflussen und verbessern. Besonders lernschwache Kinder profitieren von einer harmonischen Beziehung. Dies kann den Schulalltag sowohl für die Lehrkraft als auch für das Kind maßgeblich erleichtern.

Im Laufe der Befragung wurde ersichtlich, dass guter Unterricht vor allem aus Abwechslung besteht. Verschiedene Methoden und Sozialformen sind sehr wünschenswert. Die Lernatmosphäre in der Klasse soll aus einer offenen Frage- und positiven Fehlerkultur bestehen. Gute Lehrkräfte unterscheiden im Unterricht zwischen kleinen und gravierenden Störungen. Kleinen Störungen schenken sie

oftmals nicht viel Aufmerksamkeit, gravierende Unterbrechungen werden hingegen thematisiert und geklärt. Ohne eine gute Struktur wäre der Unterricht vielfach chaotisch und nicht ertragreich für neues Wissen.

Eine weitere Erkenntnis dieser Forschung ist, dass die Weitergabe von sozialen Werten in der Volksschule am ausgeprägtesten ist. Kinder lernen den richtigen Umgang in Gruppenarbeiten sowie den konfliktfreien Umgang mit anderen Kindern. Talente und Stärken werden entdeckt und bestenfalls gefördert.

Weiters sei angemerkt, dass die Resultate dieser Studie relativiert werden müssen. Es wurde auf eine beschränkte Datenmenge aus den neun Interviews zurückgegriffen. Zusätzlich schränkt die einseitige Analyseverfahren die Verallgemeinerung der Resultate ein. Es können mit dieser Masterarbeit ausschließlich nur die Erfahrungen und Sichtweisen der neun Befragten erhoben werden. Eine quantitative Datenerhebung wäre sinnvoll, um den Wert und die Wichtigkeit der Aussagen überprüfen zu können. Ebenso wäre es spannend, eine Vergleichsstudie durchzuführen, bei der der Fokus nicht auf der Volksschulzeit liegen würde. Somit könnten auch Schlüsse über den Einfluss in der weiteren Schulzeit gezogen werden. Hierfür könnten Jugendliche befragt werden, um einen Einblick in ihre Ansichten und Meinungen zu dieser Thematik zu erlangen. Weiters wäre eine Befragung über die Wunschvorstellung einer Lehrkraft sicherlich sehr spannend und lehrreich.

Ich konnte während der Literaturrecherche, der Durchführung der Interviews und des Schreibprozesses der vorliegenden Masterarbeit wertvolle Erkenntnisse gewinnen. Durch die lange und intensive Auseinandersetzung in den Bereichen Persönlichkeit, Unterricht und Beziehungsgestaltung erlangte ich neue Einblicke. Mir ist nun klar, dass es einige günstige Persönlichkeitsmerkmale für eine Lehrkraft gibt. Dennoch ist der Lernerfolg von vielen anderen Faktoren abhängig. Guter Unterricht ist zudem einfacher veränderbar als die Persönlichkeit.

Diese Forschungsarbeit soll für alle Personen hilfreich sein, welche den Lehrberuf ergreifen wollen oder bereits in diesem Berufsfeld tätig sind. Als angehende Lehrkraft ist es vorteilhaft, sich über förderliche Eigenschaften und Merkmale

eines guten Unterrichts zu informieren. Möglicherweise weckt diese Masterarbeit auch das Interesse an der eigenen Person. Eine vertiefte Auseinandersetzung führt oftmals zur Reflexion in diesen Bereichen. Dies dient auch Lehrkräften, die bereits länger in der Schule tätig sind. Sie können somit beurteilen, ob ihre Handlungen und Sichtweisen mit den geforderten Merkmalen und Eigenschaften übereinstimmen. Bereits vergessene Aspekte können wieder in Erinnerung gerufen werden.

7 LITERATURVERZEICHNIS

Asendorpf, J. & Neyer, F. (2012). *Psychologie der Persönlichkeit*. Berlin: Springer – Verlag Berlin Heidelberg.

Bauer, F., Hauer, B. & Neuhofer, M. (2005). *Österreich im PISA-Schock?* WISO Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift, 1/2005.

Becker, G., Feindt, A., Meyer, H., Rothland, M., Stäudel, L. & Terhart, E. (2007). *Guter Unterricht – Maßstäbe & Merkmale – Wege & Werkzeuge*. Friedrich Jahresheft, XXV, 20 – 30.

Borich, G. D. (2000). *Effective Teaching Methods*. Columbus, Ohio.

Breaux, A. & Whitaker, T. (2010). *Die sieben Geheimnisse guter Lehrer – Die wesentlichen Erfolgsformeln kennen und anwenden*. Buxtehude: AOL- Verlag.

Chibic-Revneanu, E., Bittmann, D., Cichocki, U., Engelbrecht, T., Kapl, H., Karner, K., Winter, M. & Zinner, W. (2007). *LehrerIn: eine Persönlichkeit mit Klasse – Wie ich meine Freude am Unterrichten bewahre*. Linz: VERITAS Verlag.

Eysenck, H. J. (1948). *Dimensions of personality*. 2. Auflage. London: Routledge and Kegan Paul.

Gudjons, H. (2003). *Didaktik zum Anfassen – Lehrer/in- Persönlichkeit und lebendiger Unterricht*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Gudjons, H. (2006). *Neue Unterrichtskultur – veränderte Lehrerrolle*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Helmke, A. & Schrader, F. W. (o. J.). *Handbuch der Erziehungswissenschaft, Band 2 – Qualitätsmerkmale „guten“ Unterrichts*. Abgerufen von <https://brill.com/downloadpdf/book/edcoll/9783657764969/BP000068.pdf>

Hubrig, C. (2010). *Gehirn, Motivation, Beziehung – Ressourcen in der Schule. Systematisches Handeln in Unterricht und Beratung*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag und Verlagsbuchhandlung.

Kaltwasser, V. (2018). *Persönlichkeit und Präsenz – Achtsamkeit im Lehrerberuf*. Bad Langensalza: Beltz Bad Langensalza GmbH.

- Kerkenbusch, M. (2013). *Empathie: Ein notwendiges Persönlichkeitsmerkmal bei Lehrern?* München: Grin.
- Kiel-Hinrichsen, M. & Hinrichsen, H. (2014). *Pubertätssprechstunde*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH.
- Kindler, W. (2016). *Die Lehrerpersönlichkeit – Chance und Herausforderung – Wie Sie ihre Rolle finden und Lernerfolg steigern*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Leibovici-Mühlberger, M. (2018). *Der Tyrannenkinder Erziehungsplan: Warum wir für die Erziehung ein neues Menschenbild brauchen und warum die Tyrannenkinder zu den Besten gehören können*. Deutschland: edition a.
- Lotz, M. & Lipowsky, F. (o.J.). *Die Hattie-Studie und ihre Bedeutung für den Unterricht -Ein Blick auf ausgewählte Aspekte der Lehrer-Schüler-Interaktion*. Abgerufen von <http://www.frank-lipowsky.de/wp-content/uploads/Lotz-Lipowsky-2.pdf>
- Maltby, J., Day, L. & Macaskill, A. (2011). *Differentielle Psychologie, Persönlichkeit und Intelligenz*. München: Pearson Education Deutschland GmbH.
- May, G. & Mruck, K. (2007). Qualitative Interviews. In Naderer, G. & Balzer, E. (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. Grundlagen, Methoden und Anwendungen* (S. 247-278). Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Meyer, H. (2004). *Was ist guter Unterricht?* Berlin: Cornelsen Verlag.
- Miller, R. (2011). *Beziehungsdidaktik*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Müller- Fohrbrodt, G. (1973). *Wie sind Lehrer wirklich? Ideale – Vorurteile – Fakten. Eine empirische Untersuchung angehender Lehrer*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Perkhofer-Czapek, M. & Potzmann, R. (2016). *Begleiten, Beraten und Coachen. Der Lehrberuf im Wandel*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Riesmeyer, C. (2011). Das Leitfadenterview. Königsweg der qualitativen Journalismusforschung? In: Jandura, O., Quandt, T. & Vogelsang, J. (2011). *Methoden der Journalismusforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Satow, L. (2012). *Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T): Test- und Skalendokumentation*. Abgerufen von <http://www.drstatow.de>
- Saum-Aldehoff, T. (2007). *Big Five. Sich selbst und andere erkennen*. Ostfildern: Patmos.
- Schnotz, W. (2006). *Pädagogische Psychologie*. Weinheim.
- Schreckenberg, W. (1984). *Der Irrweg der Lehrerausbildung*. Düsseldorf: Schwann.
- Schreiner, K. (2009). *Erfolgreich unterrichten. Lehrpersönlichkeit und Professionalität im Schulalltag*. Münster: Daedalus.
- Schumm, M. (2014). *Einfluss der Progressiven Muskelrelaxation nach Jacobson auf das psychische Befinden, die Persönlichkeitsdimensionen Extraversion, Introversion und Neurotizismus unter Berücksichtigung von Eysencks Persönlichkeitsmodell*. Universität Würzburg.
- Wellhöfer, P.R. (1977). *Grundstudium Persönlichkeitspsychologie. Eine Einführung in Theorie und Diagnose individueller Verhaltensweisen*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Whitaker, T. (2009). *Was gute Lehrer anders machen – 14 Dinge, auf die es wirklich ankommt*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Vanier, D. & Ratzki, A. (2015). *Was Lehrerbildung leisten kann – kreative Professionalisierung für die Schule*. Braunschweig: PER Medien+ Marketing GmbH.
- Zwettler-Otte, S. (2015) *Warum Lehrer Lehrer wurden*. Brunn am Gebirge: ikon VerlagsGesmbH.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Gudjons, H. (2003). *Didaktik zum Anfassen – Lehrer/in- Persönlichkeit und lebendiger Unterricht*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Abbildung 2: Saum-Aldehoff, T. (2007). *Big Five. Sich selbst und andere erkennen*. Ostfildern: Patmos.

Abbildung 3: Lotz, M. & Lipowsky, F. (o.J.). *Die Hattie-Studie und ihre Bedeutung für den Unterricht -Ein Blick auf ausgewählte Aspekte der Lehrer-Schüler-Interaktion*. Abgerufen von <http://www.frank-lipowsky.de/wp-content/uploads/Lotz-Lipowsky-2.pdf>

ANHANG

Interviewleitfaden

1. Wann war deine Volksschulzeit und wo bist du in die VS gegangen?
2. Wie hast du deine Volksschulzeit in Erinnerung?
3. Welche besonderen Erlebnisse hast du noch im Gedächtnis?
4. Hattest du vier Jahre die gleiche Klassenlehrerin/ den gleichen Klassenlehrer oder einen Lehrerwechsel?
5. Mit welchen drei Wörtern würdest du deine Lehrerin/ deinen Lehrer beschreiben und warum?
6. Wie war die Schüler- Lehrer- Beziehung allgemein in deiner Klasse?
7. Wie würdest du die Beziehung zwischen dir und deiner Lehrkraft beschreiben?
8. Woran konnte man das erkennen? Fallen dir dazu Beispiele ein?
9. Beschreibe kurz die Persönlichkeit dieser Lehrperson.
10. Welchen Unterrichtsstil verwendete deine Lehrkraft? (frontal, offene Lernphasen, Gruppenarbeiten, Wochenplanarbeit)
11. Was gefiel dir daran?
12. Was war für dich daran nicht stimmig?
13. Welche Persönlichkeitsmerkmale und Eigenschaften sollte deiner Meinung nach eine gute Lehrperson aufweisen?
14. Was bedeutet für dich „guter Unterricht“? Wie sieht dieser „gute Unterricht“ für dich aus?
15. Welche Auswirkungen hatte die Lehrperson auf dich und dein Leben?
16. Welche Werte, denkst du, haben sich durch deine Lehrkraft bei dir persönlich verändert?

Eidesstattliche Erklärung

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Außerdem habe ich ein Belegexemplar verwahrt.“

25.11.2021

Datum

Handwritten signature in cursive script, reading "Brandstetter Lisa".

Unterschrift